

Die Bergbau-Industrie

Organ des Verbandes der Bergbauindustriearbeiter Deutschlands

Bezugspreis durch Boten vierteljährl. 3 M., durch die Post 3,60 M. Einzelnummern 50 Pf. ♦ Anzeigenannahme: Inseraten-Union, GmbH., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3. ♦ Preis für die 25 mm breite Millimeterzelle 40 Pf. Plakatoerschriften ausgeschlossen. ♦ Postk.-Konto Hannover Nr. 57613. ♦ Giro-Konto: Bank der Arbeiter, Angestellten u. Beamten, Filiale Bochum, Bittoriastr. 46. ♦ Tel.-Nr. 608 21. ♦ Telegr.-Adr.: Arbeiterverband Bochum.

An die unorganisierten Bergarbeiter!

Hörst du auf, Kamerad! Gestatte mir die Frage:
Warum bist du dein eigener Feind?
Versuche zu verstehen, was ich dir jetzt sage,
wenn es dir auch als wenig wichtig scheint.

Das Grubenkapital ist mächtig wie sein Geld!
Das ist dir nur zu gut bekannt.
Es spielt mit Existenzen, wie es ihm gefällt,
hat auch dein Dasein in der Hand.
Wie eine Spinne spinnt es seine Netze
um Wirtschaft, Politik, Gesehe
und fängt darin des Volkes Schätze ein,
denn es will Herrscher über Recht und Wirtschaft sein.
Es läßt dich schreien, daß die Schwarte knackt,
darfst nie den Lohn, der dir gebührt, begehren,
und bist du ausgepreßt und abgerackert,
dann darfst du dich zum Teufel scheren.

Das ist brutale Wirklichkeit!
Wie kannst du dich vor solchem Schicksal schützen?
Wer kann dir nützen? Wer dich stützen?
Wer ist dein Freund, zur Hilfe stets bereit?

Allein bist du dem Schicksal preisgegeben,
wenn auf dich selbst du angewiesen bist,
denn immer war es so im wirtschaftlichen Leben,
daß nur der Stärkere der Schicksalslenker ist.
Der Unternehmer weiß, was Einigkeit bedeutet,
deshalb organisiert er sich,
schwach in dieser Einsicht weiß er aber dich,
drum hat er dies für seinen Zweck schon immer ausgebeutet.
Mitglied im Unternehmerbunde ist
der Jude und der Heide und der Christ.

Jetzt höre mich, mein Freund, bedächtig an:
Der Arbeitermann gehört zum Arbeitermann!
Dies Wort ist ein Programm — klar, einfach zu begreifen,
jedoch das Einfachste will leider oft nur schwer
zur Ueberzeugung, zur Erkenntnis reifen
und pendelt zwischen Wenn und Aber hin und her.
Auch du hast dies und jenes anzusehen,
dies oder jenes paßt nicht deinem Sinn,

von diesem oder jenem läßt du dich beschwächen:
schon bist du im Verlust und jener im Gewinn!
So bist du deinem Gegner dann tributbeflissen
und bist dein eigener Gegner, ohne es zu wissen.

Auch du bist stark, mein Freund, doch nicht allein,
mit vielen deinesgleichen kannst du Riese sein.
Als Einzelkraft ist deine Kraft zu schwach,
doch hebt sich deine Kraft millionenfach,
reißt du sie in das Kraftwerk von Millionen ein.
Wer will alsdann dein Uebersinder sein?
Dies Kraftwerk heißt V e r b a n d. Er braucht auch deine Kraft,
damit er dann für dich durch dich und durch das Ganze schafft,
was dich und was das Ganze unerschütteret stützt
und vor den Schlägen des Geschicks schützt.

Wie wäre es — bedenke! — ohne den Verband?
Es wäre so wie einst vor siebzig Jahren,
als die Proleten rechtlos und verachtet waren.
Der Unternehmer wäre Herr im Haus,
brutal, allmächtig, arrogant —
er: die Rahe — du: die Maus!
Du hättest nichts zu sagen und zu klagen,
du müßtest jede Willkür wie ein Knecht ertragen,
gepreßt ins Joch der doppelt langen Fron
bei — Prügel gratis! — doppelt fargem Lohn.
Kein Arbeits-, kein Tarifrecht würde dich beschützen,
dich würde auch kein Bund der Freunde unterstützen,
kein Parlament erhörte deine Pein:
in allem würdest du ein Aschenbrödel sein!

Jetzt ist es anders! Auch du bist vollberechtigt,
zur Mitbestimmung bist auch du ermächtigt,
nur mußt du deine Rechte kennen
und ihre Wahrung nicht verpennen.
Wer hat dafür jahrzehntelang gestritten?
Geopfert Gut und Blut? Im Kerker schwer geklitten?
Erduldet Spott, Verleumdung, Lüge, Hohn?
Das war ja d e i n e Organisation!
Ja, d e i n Verband ist es gewesen!
(Das mußt du zweimal — dreimal lesen!)
Die Früchte dieses Kampfes darfst du jetzt genießen,

obwohl dazu du nichts geopfert hast.
Schön ist es nicht, sich kleinstem Opfer zu verschließen,
jedoch zu nehmen, was zu nehmen paßt.
Es könnte gegen einst noch besser sein, als es schon ist,
wenn du dem nicht im Wege ständest,
wenn endlich mal du deinen Schlaf beendest,
wenn endlich sehend du geworden bist.
Merkst du es nicht, worum es geht?
Weißt du es nicht, was auf dem Spiele steht?
Das Kapital will uns zu Paaren treiben
und Sieger auf der ganzen Linie bleiben.
Es heißt „geföhlich“, treibt zu trockenem Puffsch,
Tariflohn, Urlaub, jedes Recht geht alsdann futsch!
Du bist kein Helfer, wenn du abseits gehst
und nicht mit deinen Brüdern in der Reihe gehst!
Du scheust den Beitrag? Kannst ihn nicht bezahlen?
El, lieber Freund, das ist ein netter Witz!
Für den Klimbim läßt du kein Geld dir malen,
dafür hast du zuviel noch im Beiß.
Ein Stat-, ein Kegellub kann deinen Lohn nicht bessern,
auch fließt die Kraft zur Abwehr nicht aus Starbierfässern,
nein — in der Zeit des Sturms und Drangs
gilt nur die lückenlos geschlossene Phalang!
Dein Wenn, dein Aber gilt hier nicht,
ein Mann zu sein ist hier die erste Pflicht.
Was dem Verband du gibst, wird tausendfach verzinst,
ein Taler für zehn Pfennig schon ist dein Gewinn,
wenn alles du summierst, was kämpfend der Verband
an Lohn und Recht und Freizeit dir hat zugewandt.
Ist dir, mein Freund, jetzt alles klar?
Ist das geschwindelt? Oder ist es wahr?
Du zögerst noch? Die Sache war und ist:
Hier Arbeitermann — hier Kapitalist!
Hier darfst du dich zu lange nicht besinnen,
hier heißt es handeln, fordern, mit der Tat beginnen.
Drum mache deinen Geist von Spinnweben frei,
sei eins mit uns und trete dem Verbands bei!

Viktor Kalinowski

Kommt ihm Einsicht? Wird er sich endlich doch organisieren?



-oder, ohne daß er's weiß, weiter diese Walze schmieren?

Der Weg aus der Krise.

P. Z. Es ist merkwürdig still geworden um die Forderung nach Eigenkapitalbildung. Noch bis vor wenigen Wochen hat diese Forderung jegliche wirtschaftspolitische Diskussion beherrscht.

Heute redet und schreibt kein Mensch noch etwas davon. Woher kommt das?

Weil die Wirtschaftspraxis immer mehr erweist, daß man ihr eine maßlos übertriebene Bedeutung zumäßt. Und vor allen Dingen: daß man ihr eine völlig falsche Bedeutung zumäßt. Von erhöhter Eigenkapitalbildung verspricht man sich baldige Beseitigung der Arbeitslosigkeit!

Der Glaube hieran beruhte auf folgender primitiven Auffassung: Wir haben fast 3 Millionen Arbeitslose. Woher kommen dieselben? Daher, daß wir keine Arbeitsplätze für sie haben. Wie können wir sie wieder beschäftigen? Dadurch, daß wir für dieselben neue Arbeitsplätze schaffen.

Soweit ist alles recht. Die Frage blieb nur, wie man neue Arbeitsplätze schaffen könne. Und hier leitete dann diese Theorie ins Primitiv über.

Man sagte: Neue Arbeitsplätze sind dadurch zu schaffen, daß neues Kapital in Produktionsbetrieben angelegt wird. Das heißt also, daß eben neue Fabriken, neue Werke, neue Grubenbetriebe gebaut werden müßten. Und um dies vornehmen zu können, wäre eben die Neubildung von Kapital notwendig. Heute müßten wir hierfür das Geld im Ausland pumpen. Die Folge wäre, daß wir dafür an das Ausland hohe Tribute (hohe Zinsen) zahlen müßten. Das könnten wir uns nicht leisten. Deshalb aber sei es klar, daß wir selbst Kapital bilden müßten. Der Weg hierzu führe über Steigerung der Profite. Steigen nämlich die Profite, dann bedeute das ein Anwachsen des Kapitalreichtums bei den Unternehmern (Eigenkapitalbildung). Dadurch wären dann die Unternehmer in der Lage, dieses Kapital in neue Produktionsbetriebe anzulegen. Das Resultat wäre, wie oben schon aufgezeigt: Verschwinden der Arbeitslosen!

Die Theorie ist nicht schlecht. Nur ist sie in der dargestellten Form und in ihrer entscheidenden Schlussfolgerung falsch. Das ist natürlich ein unangenehmer Fehler. Wir wollen einmal untersuchen, wo ihre Fehlerhaftigkeit liegt und was noch Gutes an ihr übrig bleibt.

Erstens sei festgestellt, daß das ständige Wachstum des privatkapitalistischen Reichtums kein Mittel gegen die Arbeitslosigkeit sein muß, sondern gerade deren Ursache sein kann, ja allein ist.

Um es an der Wirtschaftspraxis zu beweisen, brauchen wir nur auf Amerika zu verweisen. Amerika „leidet“ direkt, schon finanzpolitisch gesehen, an Kapitalüberfluß. Es führt dauernd (bis heute) Milliarden ins Ausland aus. Der Zinsfuß in Amerika selbst ist fabelhaft niedrig.

Arbeitslose aber zählt Amerika — wir denken dabei immer an die Vereinigten Staaten — 5 bis 6 Millionen.

Warum bauen die amerikanischen Unternehmer keine neuen Arbeitsplätze? Sie haben doch einen gewaltigen Ueberfluß an Kapital! 5 bis 6 Millionen Arbeiter, die nur auf Arbeit warten, stehen ihm dazu zur Verfügung.

Man sieht, das Problem ist wirklich etwas komplizierter, als es in obiger Kapitalbildungstheorie zum Ausdruck kommt.

Aber in Deutschland ist es ja nicht besser.

Auch hier ist es eine bekannte Tatsache, daß die deutschen Kapitalisten — nach vorsichtigen Schätzungen — in den letzten Jahren fünf und mehr Milliarden ins Ausland „verschoben“ haben.

Warum wurden dafür keine Arbeitsplätze in Deutschland gebaut?

Die Sache ist einfach: Neue Arbeitsplätze in solchem Ausmaße rentieren sich nicht mehr genügend in unserer Epoche. Hier liegt die Erklärung unserer ganzen Wirtschaftskrise.

Die Unternehmerklasse hat das allmählich selbst eingesehen. Deshalb auch der Theorienwechsel. Heute ruft man nicht mehr: Eigenkapitalbildung! Der Ruf lautet: Lohnabbau!

Damit ist die Situation wieder klarer geworden, ehrlicher vielleicht auch die Politik der Unternehmerklasse. Die Löhne sollen abgebaut werden — wobei wir die Leistungen der Sozialversicherung als miteingeschlossen betrachten —, damit wieder eine „angemessene“ Rentabilität erzielt werden könnte. „Dann erst“, so sagen die Unternehmer offen, „werden auch wieder Betriebe gebaut.“

So ist's recht. Das ist wenigstens ehrlich. Aber einverstanden sind wir nicht mit dem Weg, der nach den Unternehmern zur „angemessenen“ Rentabilität führen soll.

Erstens würde durch Lohnabbau die Arbeiterklasse völlig verelenden und zweitens könnte dadurch ja doch nicht auf die Dauer geholfen werden. Der privatkapitalistische Reichtum würde dadurch noch viel größer werden und seine „angemessene“ Bewertung (Rentabilität) noch schwieriger.

Das ist das ganze Geheimnis der privatkapitalistischen Krisen: Der privatkapitalistische Reichtum wird zu groß, um auf dem Wege über die Lohnarbeit rentable Bewertung zu finden.

Wenn 10 Milliarden Kapital 1 Milliarde Profit abwerfen, dann sind das 10 Prozent. Wenn bei 1 Milliarde Profit das Kapital aber 100 Milliarden groß ist, dann ist das nur noch 1 Prozent Gewinn. Der Kapitalismus leidet unter diesem „Gesetz der fallenden Profitrate“.

Je mehr diese Profitrate fällt — und sie fällt immer bei wachsendem Reichtum nach einer bestimmten Periode —, desto mehr verliert der Kapitalist die Freude an der Produktion. Er baut dann mit seinem Kapital nicht neue Betriebe und Arbeitsplätze, sondern flüchtet damit in die Spekulation. Er zieht den Reiz der Spekulation an, wenn er dabei Verluste erleidet, dem Ärger und der Unlust vor, die er erdulden muß, wenn er sein Kapital in sehr mangelhaft oder sich gar nicht mehr rentierenden Betrieben angelegt hat.

Daraus allein erklärt sich der beobachtbare Kapitalverchiebungsprozeß. Ist doch derselbe eine internationale Erscheinung. Die Kapitalisten in allen hochkapitalistischen-industrialisierten Staaten „verschieben“ heute ihr Kapital, trotz Millionen Arbeitsloser, denen sie Arbeit beschaffen könnten. (Immer davon ausgehend, daß Arbeitsbeschaffung nur vom Kapitalvorrat abhängig wäre.)

Man sieht, die Theorie: Arbeitsbeschaffung durch Eigenkapitalbildung, ist fehlgehend. In Wahrheit erstreckt sich dahinter nichts anderes als der Hilfschrei des bedrohten Profits.

Nebenher sucht sich der Unternehmer auch zu helfen durch Rationalisierungsmassnahmen. Dadurch werden die Arbeitslosen noch mehr vermehrt.

So sehen wir tatsächlich bei wachsendem privatkapitalistischem Reichtum wachsende Erwerbslosenziffern.

Wo liegt hier die Rettung?

Grundsätzlich sehen wir dieselbe nur in der Aufhebung der Profitwirtschaft im kapitalistischen Sinne, also im Sozialismus!

Vorerst aber bliebe noch ein vorläufiger Ausweg.

Das sich bildende Eigenkapital bei den Unternehmern müßte in Kaufkraft umgeleitet werden. Heute steht es nur der Spekulation (im internationalen Rahmen) zur Verfügung.

Erinnert sei nur an den unnatürlichen (Geld-)Kapitalvorrat auf den internationalen Geldmärkten. Diskontsätze unter 1 Prozent Jahreszinsen. Also eine unnatürliche Kapitalreserve in der Spekulation, die nur auf Gelegenheit

wartet, „angemessene“ Verwendung im Wirtschaftsprozess zu finden, was heute nicht möglich ist.

In Wirklichkeit müßte dieses Kapital in die Zirkulation hineingepreßt werden, um den Warenumlauf anzuregen und zu beschleunigen. Der Weg führt hier über die Preisverbilligung im Rahmen des verfügbaren „Ueberschusses“.

Das läme aber einem freiwilligen Verzicht gleich durch die Unternehmer, was wiederum als Sakrileg am privatkapitalistischen Wirtschaftsprinzip gelten müßte, also als unerfüllbarer Wunsch betrachtet werden muß.

Die Unternehmer fühlen, daß es tatsächlich an der gesteigerten Warenzirkulation liegt. Sie wollen deshalb auch durch Preisverbilligung solche Steigerung auslösen. Sie wollen es aber nur um den Preis der Lohnkürzung. So bewegen wir uns also immer im gleichen Kreis.

Bis es zu spät ist! Für wen?

Das mögen Unternehmer und Arbeiter sich ernstlich fragen. Daß wir als Arbeiter nicht überrascht werden, dafür bemühen wir uns als Gewerkschaften. Wir rüsten und machen uns stark für alle eventuellen Kämpfe.

Wir wollen nicht die Kämpfe zur Ueberwindung dieser Krise auf dem Rücken der Arbeiter austragen lassen. Wir zeigen schon längst den einzig möglichen Weg: Kaufkraftstärkung durch Lohnaufbesserung!

Oder aber wir gehen den anderen Weg über Preisabbau! Dann aber müssen die Löhne unangetastet bleiben! Hier müssen sich die Unternehmer entscheiden. Für sie allein kann es vielleicht ein „Zu spät!“ geben. Und das wird dann die Zeit des Sozialismus!

Wenns der Unternehmerklasse recht ist — wir werden uns gerüstet zeigen!

Arbeitslos früher und jetzt.

Die Industrialisierung und Vervollkommnung der Werke schreitet fort, mit ihr alle Nachteile für die Besitzlosen, wenn die Rücksicht auf die Unterbringungsmöglichkeit der Produkte völlig außer acht gelassen wird. Dann kann der Segen für viele zum Fluche werden. Die Arbeitskraft als einziges Gut der weitaus meisten Menschen bleibt unbegehrte, liegt brach. Der Inhaber dieser Arbeitskraft späht aus, wo er seine Ware nutzbringend absetzen kann, denn mit dem Stöcken in der Abnahme schleicht sich Not und Elend in seine Hütte ein. Ersparnisse, sofern sie bei der Entlohnung überhaupt möglich waren, sind vorübergehend ein kleiner Notbehelf, können aber das Elend nicht aufhalten.

Die Folge einer derartigen Brachlegung der Arbeitskraft ist Verzweiflung und oftmals mit Rücksicht auf die notleidende Familie das Annehmen einer Arbeitsstelle mit einem Lohn, der zum Himmel schreit. Es ist der Strohalm, an den sich der Ertrinkende klammert, ohne wirkliche Hilfe bringen zu können. Die Verelendung kann dadurch aufgehalten, aber nicht behoben werden. Die Ausnutzung solcher Zwangslagen der Menschen durch den Mitemenschen erfolgt ohne Skrupel. An Beschönigungen der Tat fehlt es nicht, entweder heißt es: das Werk kann einen höheren Lohn nicht tragen, oder: die Wirtschaft muß angeturbelt werden, oder auch: der Arbeiter braucht die Arbeit nicht anzunehmen.

Ja, der Satte hat gut reden! Was weiß er davon, wie weh der Hunger tut!

Die Wirtschaftskrise mit dem Brachlegen vieler Arbeitskräfte und den für die Arbeiter abträglichen Erscheinungen hat gebietend Hilfe erheischt. Die Hilfe konnte und kann nur durch Arbeitsvermittlung und Unterhaltssicherung zuteil werden. Dafür haben sich die Arbeiterorganisationen, nicht zuletzt auch der Verband der Bergbauindustriearbeiter Deutschlands, eingesetzt, trotz dem Gegenpiel der Ausbeutenden, die in jeder Begrenzung der Schrecken der Arbeitslosigkeit eine Schwächung ihrer Profitinteressen erblicken. Manchmal ist es Weltfremdheit oder auch der Herrschaftswille, der die „Kanaille“ beugen will.

Wie schon früher die Einstellung zur Arbeitslosenversicherung war, klingt deutlich aus den Ausführungen des Herrenhäuslers Dr. v. Burgsdorff am 2. Juni 1905 heraus:

„Ich für meine Person muß gestehen, daß ich eine Arbeitslosenversicherung direkt für unmoralisch halte, weil wir immer mit einem notwendigen wirtschaftlichen Faktor zu rechnen haben, der besteht, seitdem die Welt besteht: der angeborenen menschlichen Faulheit. Wir kämen schließlich dahin, daß wir jedem Arbeiter ein Abonnement auf die große Staatskrippe bereits in die Wiege legen. Wer arbeiten will, arbeitet; wer nicht arbeiten will, für den sorgt der Staat doch. Wir suchen auf diese Weise ein Wort aus unserem wirtschaftlichen Leben zu eliminieren, das schon in der heiligen Schrift steht und zu dem ich mich als altmüdischer Mensch immer noch bekenne. Dieses Wort heißt: Im Schweisse deines Angesichts sollst du dein Brot essen!“

Hier ist wohl der beste Beweis dafür, daß die am meisten über Faulheit zetern und von Arbeit reden, die die Arbeit höchstens vom Zusehen kennen. Nichts scheinen sie davon zu wissen, daß selbst in Zeiten guter Konjunktur Auslesen unter den Arbeitern vorgenommen wurden, ja selbst heute noch solche Versuche vorkommen. Bei der Auslese spielt nicht immer die Tüchtigkeit eine Rolle. Oft war die Gefinnung und der Anspruch auf menschliche Behandlung der Anlaß für den Urteilsbescheid. Um den Schein nach außen hin zu wahren, hüllte man manchmal diese Maßregelung in den Schein der Wohlfahrt. So war es zum Beispiel mit dem Arbeitsnachweis des Zechenverbandes im Ruhrgebiet.

Statt, wie der Name Arbeitsnachweis besagte, den Arbeitern Arbeitsstellen zu vermitteln, wurde diese Einrichtung dazu benützt, mißliebige Arbeiter aus ihrem Arbeitsverhältnis herauszubringen. Diese Art Arbeitsnachweise erfolgten voll und ganz die vorher beliebten schwarzen Listen. Die Raube des Unternehmers hatte freien Lauf. Aus der Arbeit verdrängt, ohne Rechtsanspruch auf Unterstützung, mußten viele Arbeiter ihre Heimat verlassen, wollten sie nicht nebst Familien elend zugrunde gehen. An ihre Stelle traten angeworbene Arbeiter, um gelegentlich ein gleiches Schicksal zu erfahren. Von Glück konnte die Familie eines derart Besetzten sagen, wenn ihr die Armenunterstützung zuteil wurde. Dieses geschah erst dann, wenn sie bereits an den Bettelstab gebracht war und sofern die vielfach in

der Gemeindevertretung tonangebenden Unternehmervertreter es auch dann noch zuließen.

Arbeitslos sein, hieß für den auf Arbeit Angewiesenen jeglicher Existenzmittel beraubt sein. In dieser Notlage haben die freien Gewerkschaften durch Einführung der Arbeitslosenunterstützung wenigstens dem allerschlimmsten Uebel zu steuern versucht. Sie verausgabten 1903 für östliche Arbeitslosenunterstützungen 1 270 053 M. Zehn Jahre später belief sich diese Ausgabe bereits auf 11 532 930 M. Trotz gewaltiger Steigerung dieser Selbsthilfe wurde das Ziel der staatlichen Arbeitslosenversicherung weiter verfolgt. Sie ist zur Wirklichkeit geworden, obgleich noch 1913 die Arbeitsnachweiskonferenz der Vereinigung deutscher Arbeitgeber das Bedürfnis nach einer öffentlichen Arbeitslosenversicherung verneinte.

Daß die Arbeitslosenversicherung besteht, ist auf das Wirken der Gewerkschaften zurückzuführen. Welcher Arbeiter wollte wohl heute auf diese Versicherung verzichten? Keiner kann von sich sagen, daß er bis an sein Lebensende im Werk bleiben wird. Vielleicht könnte hier und da einer damit rechnen, wenn nicht das Gespenst der Wertstilllegung umginge. Plötzlich taucht die Nachricht der Stilllegung auf und selbst der anspruchsloseste Arbeiter steht bald vor einem Nichts. Zu der großen Armee der Arbeitslosen kommt ein weiterer Haufen ohne geringste Hoffnung auf baldige Wiedereinrichtung in den Produktionsprozeß. So sind jetzt in Deutschland allein, zu einer Jahreszeit, wo sonst die Arbeitskräfte kaum langten, über 2,6 Millionen Arbeitssuchende. Bis auf einen Bruchteil sind das alles Menschen, die sich tiefunglücklich fühlen, keine Arbeit zu haben. Wäre nicht die Arbeitslosenversicherung, sie müßten in Verzweiflung geraten.

Durch die Arbeitslosenversicherung werden wenigstens die größten Nahrungsvorgen behoben. Auch hierbei sind noch gewisse Vorbedingungen zu erfüllen, bevor das Anrecht auf Arbeitslosenversicherung anerkannt wird. Sie werden von den älteren Arbeitern für den erstmaligen Bezug meist immer erfüllt sein, nämlich 52 Wochen versicherungspflichtige Beschäftigung in den letzten zwei Jahren. Für spätere Unterstüzungen ist die Anwartschaftszeit erfüllt, wenn der Arbeitslose in den letzten zwölf Monaten vor der Arbeitslosmeldung wenigstens 26 Wochen in einer versicherungspflichtigen Beschäftigung gestanden hat.

Die Unterstüzungsbeträge richten sich nach der Höhe des vorausgegangenen Verdienstes, wobei aber bei ansteigenden Löhnen immer ein geringerer Prozentsatz als Unterstüzung vorgesehen ist. In der niedrigsten Klasse (wöchentliches Arbeitsentgelt bis zu 10 M.) ist der Prozentsatz bei den Hauptunterstüzungsempfängern 75 = 6 M. und in der höchsten Klasse (mehr als 60 M. Wochenverdienst) nur 35 = 22,05 M. Mit zuschlagsberechtigten Angehörigen erhöht sich der Betrag in der ersten Klasse bis auf 6,40 M. und in der ersten Klasse bis auf 37,80 M. pro Woche. In diesen Beträgen liegt sicherlich kein Anreiz, arbeitslos zu werden, gegen die in vergangener Zeit gewährte Armenunterstüzung ist das aber ein erheblicher Fortschritt. Selbst dort, wo die Wohlfahrtsunterstüzung sich in gleicher Höhe bewegt, bleibt der Vorteil, daß der Anspruch, aus der Arbeitslosenversicherung von keiner Bedürftigkeit abhängt. Dieses Vorrecht ist allerdings durch die Beitragszahlung kompensiert.

Die Bezugsdauer ist auf 26 Wochen beschränkt, kann jedoch auf 39 Wochen ausgedehnt werden. Für normale Fälle mag diese Bezugszeit ausreichend sein, bei der enormen Arbeitslosigkeit ist sie zu kurz. Es ist für diesen Fall vorgesehen, daß anschließend an die Arbeitslosenunterstüzung eine Krisenunterstüzung gewährt werden kann, wobei jedoch Bedürftigkeit Vorbedingung ist. Weil die Krisenfürsorge auf bestimmte Berufs- und Bezirke begrenzt werden kann, fallen die Bergarbeiter zur Zeit noch nicht unter sie. An Anläufen seitens des Bergbauindustriearbeiterverbandes hat es nicht gefehlt.

Rechte für eine Berufsgruppe zu erlangen, hängt zum Teil von der Wirtschaftslage ab. Immer ist die Organisationsstärke ein Hauptmoment für den Erfolg. Um wieviel wäre der Kampf heute größer, wenn jeder nur an sich gedacht und die Organisation als etwas für die Dummen angesehen hätte!

Wer vermag bei dem gegenwärtigen Anschauungsunterricht auch jetzt noch abseits zu stehen? Der Herrschaftswille drängt sich vor, die ihm entgegenstehenden Bastionen, ganz besonders die Arbeitslosenversicherung, werden herant. Zur Abwehr gehört Geschlossenheit!

Das Schicksal der Genfer Bergbauberatungen.

Ueber der Schlussabstimmung der Genfer Arbeitskonferenz zu dem Konventionentwurf über die Begrenzung der Arbeitszeit im unterirdischen Steinkohlenbergbau, wobei dieser Entwurf die erforderliche Zweidrittelmehrheit nicht erreichte und somit verworfen wurde, lag eine sehr gespannte Atmosphäre. Ministerialdirektor Dr. Siggler gab vor der Abstimmung eine Erklärung ab, daß sich die deutsche Regierung wegen der Ablehnung der Ueberarbeit der Stimme enthalten würde. Die Regierung stände vor einer neuen Situation, die es erforderlich mache, ihre Haltung zu der Konvention einer neuen, sorgfältigen Prüfung zu unterziehen. Diese Erklärung rief lebhaften Widerspruch im Hause hervor. Die Abstimmung ergab 70 Stimmen für die Konvention, 40 dagegen. Ein Teil der Regierungen, ebenso wie ein Teil der Arbeitgeber, enthielten sich. Obwohl also die Mehrheit der Konferenz für die Bergbaubaukonvention eingetreten ist, fehlten doch noch drei Stimmen an der vorgeschriebenen Zweidrittelmehrheit.

Nach diesem Ergebnis gab es eine aufgeregte Geschäftsordnungsdebatte, in der Dr. Siggler den Antrag stellte, die diesmal gescheiterte Konvention wenigstens auf die Tagesordnung der Arbeitskonferenz von 1931 zu setzen. Dieser Vorschlag wurde mit überwältigender Mehrheit angenommen, trotzdem es vorher zu einer Kontroverse zwischen dem englischen Bergwerksminister Shinwell und dem deutschen Vertreter gekommen war. Shinwell beschuldigte die deutsche Regierung, wegen einer verhältnismäßig nachgeordneten Frage das Scheitern des Abkommens verschuldet zu haben, worauf Siggler erwiderte, daß derartige Vorwürfe unangebracht seien, da er die Ueberstundenfrage für lebenswichtig halte.

Ist auch durch den Beschluß, daß die Arbeitszeit im Bergbau auf der nächstjährigen Konferenz noch einmal zur Behandlung kommt, verhindert worden, daß die bisherigen, doch durchaus nicht fruchtlosen Bemühungen hinfällig geworden sind, so bleibt doch die nunmehr geschaffene Lage außerordentlich bedauerlich. Die Unternehmer haben durch ihre Nichtbeteiligung an den Kommissionsarbeiten zweifellos ebenfalls eine schwere Schuld auf sich geladen. Sie haben geradezu das ihnen durch die Verfassung der Genfer Arbeitsorganisation anvertraute öffentliche Mandat mißbraucht und damit viel Verbitterung in die Kreise der Arbeitnehmervertreter hineingetragen. Ihr Verhalten ist der Ausfluß einer reaktionären Gesinnung, die alle wirtschaftlichen Erwägungen, die auch vom Unternehmerstandpunkt für das Abkommen sprechen, überhört hat. Was die Unternehmer diesmal abgelehnt haben, werden sie in wenigen Jahren wahrscheinlich selber wünschen, da ohne eine Regelung der Arbeitszeit die drin-

gend erforderlichen wirtschaftlichen Verständigungen in der europäischen Kohlenindustrie nicht erzielt werden können. Indem sie den ersten Schritt zu einer internationalen Verständigung vorläufig zum Scheitern brachten, haben sie sich des von ihnen viel gebrauchten Einwandes begeben, daß wegen der internationalen Konkurrenz soziale Verbesserungen in der Lohn- und Arbeitszeitfrage im Inlande nicht durchführbar seien. Ihre Genfer Obstruktion wird ihnen bei künftigen Lohn- und Arbeitszeitverhandlungen immer wieder vor Augen gehalten werden müssen.

Die Haltung der deutschen Regierung in der Ueberstundenfrage ist nicht zu rechtfertigen. Die Arbeitergruppe betrachtet eine Ueberstundenregelung nicht als einen notwendigen Bestandteil einer internationalen Arbeitszeitkonvention für den Kohlenbergbau, um so weniger, da in einigen Ländern Regelungen bestehen, die das Verfahren produktiver Ueberstunden nicht zulassen. Nachdem die Arbeitgeber sich an einer Ueberstundenregelung desinteressiert gezeigt hatten, lag für die deutsche Regierung kein zwingender Anlaß vor, sich ihrerseits so stark dafür einzusetzen, daß die Konvention dadurch nicht zustande kam. Ihre Vertreter haben mit der heutigen Stimmenthaltung eine Entscheidung vorweggenommen, die nicht ihnen, sondern dem Reichstag zulehrt. Nicht die Sachbearbeiter des Arbeitsministeriums, sondern der Deutsche Reichstag hat darüber zu befinden, ob eine Konvention über die bergbauliche Arbeitszeit ohne eine Ueberstundenregelung für Deutschland annehmbar ist oder nicht.

Wenn in den Zwischenstadien der Genfer Verhandlungen Vorwürfe gegen die Arbeitergruppe erhoben worden sind, daß sie durch ein zu starres Festhalten an Prinzipien selber die Gefahr der Ablehnung des Abkommens heraufbeschworen hätte, so muß dies mit aller Deutlichkeit zurückgewiesen werden. Die Arbeitervertreter haben die Arbeitszeitkonvention für eine Notwendigkeit und für einen Fortschritt angesehen, dem man, auch wenn er in wesentlichen Teilen hinter den Forderungen der Bergarbeiter zurückbleibt, seine Zustimmung nicht versagen könne. Sie haben es als ein Gebot sozialer Pflichterfüllung angesehen, mit allen Kräften einen annehmbaren Abschluß der Beratungen herbeizuführen. Man konnte aber der Arbeitergruppe nicht zumuten, daß sie Zugeständnisse machte, die international gesehen, über ihre Stimmkraft hinausgingen.

Für die Beratung des Jahres 1931 wird der bisherige Konventionentwurf das Kernstück bilden, dessen Rahmen nach Möglichkeit weiter verbessert werden muß. Daß eine Konvention zustande kommt, darf als sicher gelten. Daß sie sich noch um ein Jahr verzögert hat, ist der traurige Ruhm der Unternehmerobstruktion und der sichtbaren Passivität gewisser Regierungen.

lungskampf der Bolschewisten erleiden. Der Klassengegner hat die Offensive ergriffen, den geeigneten Zeitpunkt für gekommen haltend, die von uns erstrittenen sozialen Positionen zurückzuerobieren. Hätten wir eine einheitliche, straff organisierte Arbeiterklasse, das Unternehmertum hätte seine sozial-reaktionäre Offensive gewiß nicht gewagt. Logik und gewerkschaftliche Bernunft zwingen uns also zum Abwehrkampf, dem sich keiner entziehen darf, wer den organisatorischen Zusammenbruch der Arbeiterklasse verhindern will. Wird diese Erkenntnis von allen unseren Mitgliedern in die Tat umgesetzt, dann wird das nächste Wahlergebnis uns in neuem Aufstieg sehen.

Der zahlenmäßige Rückgang der freien Gewerkschaften beruht neben dem Spaltungsverlust auf dem Rationalisierungsverlust. Unsere Wahlstatistik erstreckt sich auf die Arbeiter im gesamten deutschen Bergbau. Die Zahl der wahlberechtigten Arbeiter ist im Vergleich zu dem Vorjahre um 9415 oder um 1,5 Prozent gesunken. Dilemm Rückgang steht ein prozentual viel stärkerer Rückgang in der Gesamtzahl der Betriebsvertretungsmitglieder gegenüber. Der Rückgang beträgt hier 457 oder rund 7,3 Prozent. Dieser unterschiedliche Rückgang erklärt sich daraus, daß eine Anzahl kleiner Betriebe stillgelegt wurden. Kleinere Betriebe haben im Verhältnis zur Belegschaftsziffer wesentlich mehr Betriebsratsmitglieder als große Betriebe. Außerdem wurden als Folge der Rationalisierung unterirdisch mit anderen Schachanlagen verbundene Gruben stillgelegt und das Grubenfeld von der anderen Anlage aus ausgebeutet. Dadurch fiel die Betriebsvertretung der einen Schachanlage weg, während die Zahl der Belegschaftsmitglieder sich weniger stark verminderte, oft die gleiche blieb.

Diesen Rationalisierungsverlust haben fast restlos die freien Gewerkschaften zu tragen. Darüber hinaus erlitten die freien Gewerkschaften einen weiteren, gleichstarken Mandatsverlust, der auf das Konto der RPD zu legen ist.

Betriebsratswahl 1930.

Belegschaftsmitglieder	Wahlberechtigte	Wahlbeteiligte	Stimmen	Mandate
644 642	613 998	517 043 = 84,2%		
Freie Gewerkschaften	271 364			3709
Christliche Gewerkschaften	109 456			1092
H.-D. Gewerksvereine	6 501			45
Polen	1 539			9
RPD	100 553			725
Syndikalisten	4 337			31
Gelbe	16 717			163
Sonstige	6 576			50

Die freien Gewerkschaften verloren gegenüber dem Vorjahre 78 514 Stimmen und 924 Mandate. Zieht man hiervon den Rationalisierungsverlust ab, so bleibt ein weiterer Verlust von 69 099 Stimmen und 467 Mandaten. Die RPD, die ihre Möglichkeiten zur Aufstellung von Listen unter dem Deckmantel der sogenannten „Opposition“ wohl erschöpfend auszunutzen vermochte, erhielt davon 59 334 Stimmen. Der von der RPD geschürte Bruderkampf kam, wie vorausgesehen war, auch den übrigen Richtungen zugute. Die christlichen Gewerkschaften hatten einen Zuwachs von insgesamt 2991 Stimmen, die Gelben einen solchen von insgesamt 1087. Die übrigbleibende Differenz zwischen Verlust der freien Gewerkschaften und Zugang der anderen Richtungen erklärt sich aus einer etwas geringeren Wahlbeteiligung.

Weniglich wirkte sich der Mandatsverlust der freien Gewerkschaften in einem Zuwachs der übrigen Richtungen aus. Dieser beträgt bei der RPD 413, bei den christlichen Gewerkschaften 40 und bei den Gelben 47. Zwei und ein Mandat haben auch die Syndikalisten und Hirsch-Duncker'schen Gewerksvereine gewonnen, während die Polen 8 und die „Sonstigen“ 28 Mandate verloren. Einem Gesamtverlust von 960 Mandaten auf der einen Seite steht somit ein Gesamtgewinn von 503 Mandaten auf der anderen Seite gegenüber. Der verbleibende Unterschied ist eine

Die Lehren der Betriebsratswahlen im Bergbau.

Wenn Wahltag Kampftage sind, dann muß vorweg festgestellt werden, daß sich namentlich unsere Funktionäre sehr gut geschlagen haben. Diese Feststellung trifft vor allen Dingen im Ruhrbergbau zu. Es soll auch nicht vergessen werden, daß viele unserer Mitglieder eifrige Wahlhelfer gewesen sind. Nur diesem Zusammenwirken verdanken wir ein Wahlergebnis, das trotz zahlenmäßiger Verluste infolge der von der RPD betriebenen Spaltungspolitik uns nicht pessimistisch zu stimmen braucht. Aber befriedigen kann uns weder das Wahlergebnis, noch die Passivität eines erheblichen Teiles unserer Mitglieder. Wenn uns die Gegner von rechts und links berennen, dann genügt nicht das Zahlen des Beitrags. Jedes Verbandsmitglied muß alsdann für verpflichtet erklärt werden, nach Maßgabe seines Könnens Wahlarbeit zu verrichten. Das ist die kameradschaftliche Pflicht eines jeden, der Mitglied unseres trotz aller Bekämpfung stolzen Verbandes ist.

Wir wissen, daß manches treue Verbandsmitglied seiner alten Aktivität verlustig ging, weil der von der RPD geschürte Bruderkampf zum Kampfe gegen Arbeitsbrüder zwingt. Narben, vom Klassengegner geschlagen, schmerzen nicht, während Narben, von Bruderhand verursacht, zu beschämen vermögen. Das darf uns aber nicht abhalten, dem gewerkschaftlichen Herostratentum der RPD wirksam entgegenzutreten. Es gibt eigentlich nur zwei Möglichkeiten: Entweder lassen wir die bolschewistische Zerstückelungspolitik sich ungehindert entfalten und ebnen dadurch der faschistischen Diktatur, die nur eine Diktatur des Geldfacts sein würde, den Weg. Verneint man aber diesen Wahnsinn, dann kann es nur einen energischen Abwehrkampf geben, in dessen Front sich alle Verbandsmitglieder stellen müssen. Je geschlossener diese Abwehrfront der Gewerkschafter steht, um so geringer sind die Verluste, die wir als Klasse durch den unseligen Spal-

Das Zeitalter des Verkehrs.

Der Kapitalismus ist eine Wirtschaftsordnung des Warenaustausches. Die Güter, die von den Teilnehmern des freien Wettbewerbs erzeugt werden, müssen erst dorthin befördert werden, wo sich ihre wirklichen oder erhofften Abnehmer befinden: der Verkehr, und zwar in allen seinen Stufen von den Nachbarhöfen bis zu den Erdteilen, ist die Lebensader der kapitalistischen Wirtschaftsordnung.

Das bedeutet aber, daß Umfang und Intensität des Verkehrs in dem gleichen Maße zunehmen müssen wie Produktion und Handel. Und da wir wissen, daß das unerbittliche Gesetz der Akkumulation, der ständigen Betriebserweiterung oder -ausgestaltung wie die Peitsche eines Reiters über jedem kapitalistischen Unternehmer schwebt, verstehen wir auch zugleich das stürmische Tempo der technischen und organisatorischen Neugestaltung des Verkehrs in den letzten Jahrzehnten, insbesondere aber in der Nachkriegszeit, wobei noch die Wirkung der sozialen Hebung breiter Massen, aber auch der Arbeitslosigkeit und wirtschaftlichen Unsicherheit auf den Personenverkehr zu berücksichtigen ist. Ein deutscher Gelehrter hat berechnet, daß heute jede siebente deutsche Mark dem Verkehr dient!

Dem klassischen Massenverkehrsmittel, der Eisenbahn, sagt man häufig schon ein Sinken der Bedeutung voraus. Soweit dies absolut gemeint ist, trifft es vorläufig keineswegs zu; die Beförderungsmittel der Eisenbahnen sind weiterhin im Steigen begriffen. Allerdings haben sich im Wesen des Eisenbahnverkehrs manche Umschichtungen vollzogen. Dazu gehört vor allem der Übergang vom Grobgüter- zum Feingütertransport: diejenigen Rohstoffe, die während ihrer industriellen Verarbeitung stark an Gewicht verlieren, werden möglichst nahe dem Gewinnort verarbeitet, während die feineren Stoffe ihnen entgegenwandern.

Daraus ergibt sich gleich auch einer der wichtigsten Gründe dafür, warum auch der Personenverkehr schneller wächst als der Güterverkehr: während früher der Rohstoff zum Arbeiter fuhr, fuhr heute der Arbeiter zum Rohstoff.

Daneben vollzieht sich sicherlich auch ein stärkeres Hervortreten anderer Verkehrsmittel gegenüber der Eisenbahn. Während das Flugzeug vorläufig für den Massenverkehr noch nicht in Betracht kommt, nimmt der Kraftwagenverkehr in den letzten Jahren einen ungeahnten Aufschwung. Dieses Wiederaufleben der Landstraße hat allerdings für die Eisenbahn recht ungleichmäßige Folgen: während in den Vereinigten Staaten von Amerika, wo auf je fünf Einwohner ein Automobil kommt, die Entfaltung des Kraftwagenverkehrs hauptsächlich auf Kosten der Personenbeförderung der Eisenbahnen geht, ist es in Europa umgekehrt vor allem der Gütertransport, bei dem die Konkurrenz des Kraftwagens fühlbar geworden ist; nicht zuletzt spielt dabei mit, daß die Eisenbahn befamntlich bisher gerade auf den kürzeren Strecken, für die die

Konkurrenz des Kraftwagens in erster Linie in Frage kommt, relativ teurer ist als auf längeren.

Weniger bekannt ist, daß auch der Verkehr auf den Binnenwasserstraßen, wenigstens in Deutschland und Frankreich, verhältnismäßig in den letzten Jahrzehnten ungemessen gestiegen ist und z. B. in Deutschland fast ein Viertel des Eisenbahn-Güterverkehrs ausmacht. Die Seeschifffahrt leidet in der Nachkriegszeit zeitweilig unter Krisenerscheinungen, die eine starke Konzentrationsbewegung (zuletzt Hapag-Norddeutscher Lloyd) hervorgerufen haben.

Nicht zu vergessen sind die technischen Umstellungen auch bei den älteren Verkehrsweisen, z. B. die Fortschritte der Vollbahnelektrifizierung, die noch viel größer wären, wenn nicht der elektrische Betrieb zwar wenig Betriebs-, aber viel Anlagekapital benötigte, das in den letzten Jahren nur schwer bzw. nur zu hohen Zinssätzen zu haben ist. Ueberdies hat die internationale Kohlenkrise der letzten Jahre in den niedrigen Kohlenpreisen noch einmal für einige Zeit dem Dampftrieb ein Konservierungsmittel geschaffen.

Auch die „gute alte“ Post ist längst nicht mehr die alte; auch bei ihr hat die Technisierung Eingang gehalten. Das gilt nicht nur für die im Dienste der Post stehenden allgemeinen Beförderungsmittel (Eisenbahn, Schifffahrt usw.), sondern auch für den inneren Apparat der Post; dazu gehört die Automobilsierung des Zufuhrbetriebs, der Bau von Land- und Seetabellen, die Automatisierung der Fernsprechvermittlung, die Radiotelegraphie- und -telephonie und nicht zuletzt (wenigstens in einigen Ländern) die Mechanisierung des Kanaleibetriebes durch Buchhaltungsmaschinen u. dgl. und das Wachstum des Ueberweilungsverkehrs. Interessant ist, daß heute die Post durch den Kraftwagenverkehr auch wieder zu ihrer klassischen Aufgabe zurückgeführt ist, nämlich zur Personenbeförderung; freilich ohne die „Romanitz“ der Postkutsche.

Ein schmerzliches Kapitel bilden die besonderen Verkehrsprobleme der Großstadt. Sie bestehen einerseits in der Citybildung, die den Kern jeder Stadt als Geschäftsquartier spezialisiert, selbst dort, wo kein strahlenförmiges Wachstum vor sich gegangen ist (Berlin) und erst recht bei dem älteren Stadttypus von der Art Wiens; andererseits in der Tendenz zur immer breiteren räumlichen Ausdehnung der Städte, zur Herausbildung von Siedlungs- und Gartenvierteln. Daneben wirkt auch die Wohnungsnot in der Richtung einer Intensivierung des großstädtischen Verkehrs. Andererseits bringt die Zusammenballung der Industriestätten in der Nähe wichtiger Rohstoffvorkommen auch ein „Zusammenwachsen“ selbständig entstandener Städte mit sich. Während Berlin eigentlich noch ein ganzes System von Städten in sich birgt, besteht ein Teil des Ruhrgebietes fast aus einer fortlaufenden Großstadt.

Daher reichen die klassischen Mittel des Großstadtverkehrs, insbesondere die Straßenbahn, meist nicht mehr aus. Die Ergänzung, auf die der Großstadtverkehr heute hinarbeitet, besteht

einerseits in einem möglichst schmiegsamen Zusatzverkehr innerhalb des Stadtkerns und zu ihm, insbesondere durch Autobusse, Untergrund- und Hochbahnen; andererseits in einer Verwendung oder Kombination von Verkehrsmitteln, die ursprünglich für den näheren Fernverkehr eingerichtet waren, für die Stadt selbst, insbesondere der Lokal- und Vorortbahnen.

Gerade dieses Beispiel zeigt nun, in wieweit hohem Maße die Verkehrsgestaltung heute auf Planmäßigkeit hinarbeiten muß. Sie ist das erste und das letzte Wort bei der Lösung der, wie wir sehen, immer komplizierteren Verkehrsprobleme der Gegenwart. Das Chaos, das heute z. B. im Güterverkehr auf der Landstraße noch besteht, die Konkurrenz zwischen Eisenbahn, Postautobus, Bahnkraftwagen und Privatverkehrsmitteln wird von jedermann als Uebergangszustand angesehen. Dieses Prinzip der Planmäßigkeit hat sich ja etwa im Eisenbahnwesen, wenigstens in Mitteleuropa, schon seit einem halben Jahrhundert durchgesetzt; aber auch in England tritt heute nicht nur die Arbeiterpartei, sondern auch ein Teil der Liberalen und sogar auch der Konservativen für die „Nationalisierung“ der Eisenbahnen ein und selbst in Amerika gibt es schon ähnliche Tendenzen.

Aber das eigentliche Kernproblem der Planmäßigkeit betrifft über die einheitliche Führung einzelner Verkehrsmittel hinaus vor allem die Zusammenarbeit derselben. Für das großstädtische Verkehrsproblem wurde das schon angedeutet; es gilt in fast noch stärkerem Maße für den Flugverkehr, dessen wichtigste wirtschaftliche Zukunftsaussicht in der Kombination mit Bahn, Post, Kraftwagen und Schiff gelegen ist. Die „Bremen“ hat auf ihrer Refordfahrt ein Postflugzeug mitgeführt, das ihr in der letzten Etappe auf das amerikanische Festland voraneilt; ebenso gehört in dieses Kapitel das Abkommen zwischen der Deutschen Reichsbahn und der Luft-Hansa über den Flug-Eisenbahnverkehr. Für die Binnenschifffahrt wieder beginnt heute die Kombination mit dem Kraftwagen als Verkehrszubringer die größte Rolle zu spielen.

Je größer also und je intensiver der Verkehr wird, je stärker sich die Notwendigkeit einer rationalen Kombination aller seiner Mittel erweist, umso wichtiger wird es, diesen Lebensnerv der modernen Wirtschaft vor einer unökonomischen Planlosigkeit, aber auch vor der Monopolisierung durch ein paar Duzend Kartell- und Konzernmagnaten zu bewahren. Gerade weil der Verkehr schon in der kapitalistischen Wirtschaftsordnung das gemeinsame Band aller Wirtschaftszweige darstellt, hat hier das kapitalistische Wirtschaftsprinzip schon bei Vorzeiten des Kapitalismus verlagert, mußte schon in dessen Anfängen durch ein planmäßiges und gemeinnütziges ersetzt werden. Es wird eine der wichtigsten Aufgaben einer fortschrittlichen Wirtschaftsauffassung sein, diese Grundzüge der Planmäßigkeit und Gemeinnützigkeit auch in dem verwickelten Räderwerk des neueren Verkehrswezens einheitlich zur Geltung zu bringen.

Folge des Rückgangs der Gesamtzahl der Betriebsvertretungsmitglieder.

Das Ergebnis der bolschewistischen Gewerkschaftspaltung besteht demnach in einer Schwächung der freien Gewerkschaftsbewegung, der kein gleich starkes Wachstum der Oppositionsbewegung gegenübersteht.

Außerdem wurde manchem Arbeiter der Weg zur Wahlurne verleidet und dadurch der Indifferentismus gefördert. Die Betriebsratswahl und ihr Ergebnis bestätigt somit aufs neue unsere alte Erfahrung, daß die RPD, die geradezu an einem Spaltungstrieb krankt, bewußt oder unbewußt die Geschäfte der Unternehmer beforzt.

Gewiß hat die RPD nicht annähernd das von ihr angestrebte Ziel erreicht und wird es auch nicht erreichen. Die freien Gewerkschaften sind auch heute noch die maßgebende Organisation im Bergbau.

Itischen Arbeiterzerfplitterung sind, müssen wir erkennen und sie abwehren uns bemühen. Das bedarf eines energischen Abwehrwillens bei unseren Funktionären und Mitgliedern.

Die Unternehmerpresse hat wiederholt von starken Erfolgen der Gelben gefaselt. Diese Stimmungsmache steht im umgekehrten Verhältnis zu der Bedeutung der Gelben. Diese haben gegenüber dem Vorjahre einen Zuwachs von 1087 Stimmen.

Geht die Knappschaft auch die Unorganisierten etwas an?

Wenn Kameraden, die den Weg zu unserem Bergbauindustriearbeiterverband noch nicht gefunden haben, diese Zeilen zu Gesicht bekommen, werden sie nicht wenig darüber erstaunt sein, daß man eine solche Frage stellen und sie zum Gegenstand einer Abhandlung machen kann.

Denken wir doch einige Jahre zurück. Wie stand es damals mit der Knappschaft? War sie das stolze Gebilde wie heute? Nein. Vor Schaffung der Reichsknappschaft im Jahre 1923 war die deutsche Knappschaftsversicherung vielfach noch so zerfplittert, daß es Knappschaftsvereine gab, die weder leben noch sterben konnten, nur einige hundert Mitglieder aufwiesen und deren Leistungen der Bedeutungslosigkeit solcher Gebilde entsprachen.

„Hat sich was mit den vielgepriesenen Errungenschaften“, wird mancher der unorganisierten Kameraden sagen. „Die Zehnjährigkeit hat mir vorgerechnet, daß ich mit Zins und Zinseszins hunderttausend Mark und mehr sparen würde, wenn ich 40 Jahre lang die Beiträge zur Knappschaftsversicherung auf die Sparkasse bringen würde.“

„Hat sich was mit den vielgepriesenen Errungenschaften“, wird mancher der unorganisierten Kameraden sagen. „Die Zehnjährigkeit hat mir vorgerechnet, daß ich mit Zins und Zinseszins hunderttausend Mark und mehr sparen würde, wenn ich 40 Jahre lang die Beiträge zur Knappschaftsversicherung auf die Sparkasse bringen würde.“

1. Krankengeld, Hausgeld, Taschengeld	53 839 858,44 M.
2. Ärztliche Behandlung der Mitglieder und Angehörigen	19 705 581,23 M.
3. Krankenhausbehandlung der Mitglieder und Angehörigen	22 140 722,82 M.
4. Wochenhilfe	3 340 394,54 M.
5. Sterbegeld	1 286 894,84 M.
6. Sonstige Leistungen	7 287 871,90 M.
Insgesamt	107 601 323,77 M.

Von den 127 Mill. M., die die Krankentasse der Reichsknappschaft 1929 an Beiträgen vereinnahmt hat, sind den Mitgliedern 107,6 Mill. M. gleich wieder zugeflossen. Wer da glaubt, daß die Krankenpflege den Arbeitern billiger zu stehen käme, wenn sie nicht der Krankentasse angehörte, sondern ärztliche Behandlung und Krankenhauspflege als Privatpersonen bezahlen würden, der gibt sich einer argen Täuschung hin.

Mehr noch als die Krankenversicherung wird die Knappschaftsversicherung heruntergerissen. Haben die unorganisierten Kameraden schon darüber nachgedacht, was es bedeuten würde, wenn es den Gegnern der Knappschaft gelänge, die Pensionsversicherung zu zerlegen?

Die 1929 hierfür ausgewendeten Summen betragen:

1. Invalidentpension	140 341 000 M.
2. Witwenpension	34 859 000 M.
3. Waispension	2 828 000 M.
4. Sterbegelder	2 112 000 M.
5. Sonstige Leistungen	6 368 000 M.

Auch hier haben wir dieselbe Tatsache wie bei der Krankentasse zu verzeichnen. Die 164 293 000 M., die von der Knappschaft aus Beiträgen eingenommen wurden, flossen den Bergarbeitern und ihren Angehörigen restlos wieder zu.

Kameraden, was wollt ihr?

Rechtsanspruch auf Rente oder Wohlfahrtsunterstützung?

Zeit ist es, darüber nachzudenken und zu entscheiden, ob ihr später das Recht haben sollt auf eine zum Notwendigsten reichende Knappschaftspension und -rente oder ob ihr lieber von Almosen leben wollt, um nach einem arbeitsreichen Leben im hohen Alter Bettler zu sein.

Den organisierten Kameraden ist es durch ihre Opferwilligkeit, durch Stärkung des Verbandes der Bergbauindustriearbeiter gelungen, ein Reichsknappschaftsgesetz zu schaffen und dadurch das Recht auf Krankenhilfe für sich und ihre Angehörigen, das Recht auf eine anständige Pension für den Kranken und alten Bergarbeiter zu erringen.

Nicht mehr um Schaffung dieser sozialen Einrichtung braucht ihr zu kämpfen — das haben dankenswerterweise unsere alten Kameraden getan. Jetzt und in Zukunft wird es heißen müssen:

Kämpft um die Erhaltung der Sozialversicherung!

Willst du, Kamerad, nicht auch deinen Mann stellen? Ziehst du vor, als unorganisierter Arbeiter weiter zeitwärts zu stehen und durch dein Beispiel andere Kameraden abzuhalten, sich der Organisation anzuschließen und dadurch die Gegner der Sozialversicherung zu stärken zum Schaden der Kameraden und deiner selbst?

Ruft du nicht alltäglich lesen und hören von Wertvertretern oder deren Trabanten, die auf Abbau der Sozialversicherung drängen? Wenn du und deine Kameraden, die der Organisation noch nicht angehören, euch nicht aufrafft und mit euren Brüdern im Verbandsrat nicht arbeitet für die Erhaltung der Sozialversicherung und deren Ausbau, so klage später nicht, wenn du alt und gebrochen bist und dich dann an die Wohlfahrtsunterstützung um ein Almosen wenden mußt!

Die so gern die Sozialversicherung abzubauen möchten, die euch anraten, die Beiträge dafür zu sparen, treiben ein Schelmenspiel mit euch!

Selbst wenn ihr einige Zeit die Beiträge sparen würdet, eine Krankheit von mehreren Monaten, die euch oder eure Familienangehörigen heimsuchen könnte, würde nicht nur die Spargroschen aufbrauchen, sondern euch auch noch in das tiefste Elend stürzen.

Frägt einmal die Ratgeber, die euch raten, die Beiträge zur Sozialversicherung zu sparen und auch der Berufsorganisation nicht beizutreten, ob sie dies alles selbst tun.

Nein, beleihe nicht, sie versichern sich gegen alle eventuellen Schäden mit hohen Summen, gegen die eure Beiträge, ja euer ganzer Arbeitsverdienst nur ein Pappenspiel ist. Sie haben vor allen Dingen auch den Wert der Organisation erkannt. In Zehnorganisationen, Kartellen, Trusts, Syndikaten usw. stehen die Wertvertreter geschlossen zusammen, in Beamtenvereinigungen die höheren Beamten, alles nur, um ihre Interessen zu vertreten, um für sich und ihre Familien besser sorgen zu können. Wer kann es ihnen verdenken? Als Mitglied einer Klasse kämpfen sie für diese. Aber sie sind es ja gerade, die vom Abbau der Sozialversicherung sprechen, sie sind es, die euch abraten, eurer Berufsorganisation beizutreten!

do sie vielleicht in fünf oder zehn Jahren bergfertig sein werden? Uebrigens hat man an dem „Geld zur Sparkasse bringen“ auch einen Haken gefunden. Die Erfahrungen der Inflation haben gezeigt, daß man noch lange nicht gesichert ist, wenn man einige tausend Mark auf der Sparkasse hat.

Neben den Leistungen der Pensionsversicherung sind aber auch die Leistungen zu berücksichtigen, die die Reichsknappschaft in ihrer Eigenschaft als Träger der Invalidenversicherung an die Bergarbeiter und ihre Angehörigen gewährt. So wurden 3. B. 1929 von diesem Versicherungszweig bei einer Einnahme aus Beiträgen von 70,2 Mill. M. gezahlt für

Invaliden	83,6 Mill. M.
Witwen	
Waisen	
Heilversahren	8,7 Mill. M.

Auch hier sind die Beitragseinnahmen den Bergarbeitern und ihren Angehörigen restlos wieder zugeflossen. Das Mehr für Leistungen, das über die Beitragseinnahmen hinausgeht, stammt ebenso wie in der Pensionsversicherung aus Reichszuschüssen. Es kann also keine Rede davon sein, daß die Beiträge der Knappschaftsmitglieder nicht für sie, sondern für andere Zwecke verbraucht werden.

Den Leuten, die in den vergangenen Wochen und Monaten gegen die Knappschaft bekten, war es nicht darum zu tun, den im Bergbau beschäftigten Arbeitern an Stelle der Knappschaftsversicherung etwas Besseres zu schaffen. Nein, ihr Auftrag war, die Knappschaftsversicherung in Grund und Boden zu kritisieren, um den Abbau in der Sozialversicherung vorzubereiten.

1. das Krankengeld verringern,
2. erst nach fünf Tagen nach der Arbeitsunfähigkeit mit der Zahlung des Krankengeldes beginnen,
3. für jeden Krankenschein eine Mark erheben,
4. die Medizin verteuern,
5. die Knappschaftspension herabsetzen,
6. die Alterspension erst später als mit dem 50. Lebensjahr gewähren.

Kurzum: es ist ein ganzer Strauß von Forderungen auf Verschlechterung der Knappschaftsversicherung, den die Unternehmer durchsetzen wollen. Hast du dir überlegt, Kamerad, warum sie jetzt damit kommen? Nun, den Unternehmern ist es nicht unbekannt, daß ein großer Teil der Bergarbeiter abseits der gewerkschaftlichen Organisation steht. Sie folgern daraus, daß dieser Teil an der Knappschaft kein Interesse nimmt und daß es ihm gleichgültig sei, was mit der Knappschaft geschieht.

Also, Kamerad, denke daran, daß auch dich das Schicksal der Knappschaft sehr viel angeht und daß es deine Pflicht ist, die Kampfreihen der im Bergbauindustriearbeiterverband organisierten Kameraden zu füllen.

Also hinein in den Bergbauindustriearbeiterverband!

Der Fuchs predigt den Lauben. Wollt ihr auf seine süßen Worte hereinfallen? Wollt ihr, daß die Sozialversicherung abgebaut wird? Glaubt ihr, daß nach dem Abbau euer Lohnwert gleich dem jetzigen ist?

Nein! Man würde, wenn es gelänge, die Sozialversicherung abzubauen, dann zum Abbau der Lohnhöhe übergehen. Ihr hättet dann weder Sozialversicherung, noch könntet ihr die Beiträge, die heute dafür bezahlt werden müssen, einsparen. Im Alter, wenn ihr zur Arbeit nicht mehr fähig wäret, könntet ihr dann bei der Gemeinde um Almosen betteln.

Wollt ihr dies, dann bleibt unorganisiert. Wollt ihr das aber verhindern, dann schließt euch eurer Berufsorganisation an. Stärkt die Reihen der Freunde der Sozialversicherung, der Kämpfer,

werdet Mitglieder des Verbandes der Bergbauindustriearbeiter Deutschlands

und werbt bei euren noch unorganisierten Kameraden! Nur auf diesem Wege gelingt es euch, einen Notgroßen bei Krankheit, bei Abbau und Not für euch und eure Familie zu haben, nicht bitten zu müssen um ein Almosen, sondern ein Anrecht zu haben auf ausreichende Unterstützung bei Krankheit, ein Anrecht auf Pension im Alter, bei Erwerbsunfähigkeit sowie für eure Hinterbliebenen.

Kann es da noch ein Besinnen geben? Wo willst du verweilen: im Kreise der indolent Duldbenden, der Unorganisierten, oder der bewußt kämpfenden Arbeiterkassen?

Entscheide dich!

Bist du verheiratet, so nehme Rücksprache mit deiner Lebensgefährtin, die die Sorgen des täglichen Lebens mit dir zu tragen hat, denn auch um ihre Interessen, um die Interessen eurer Kinder handelt es sich!

Wird die Sozialversicherung abgebaut, dann leiden darunter auch deine Frau, deine unmündigen Kinder. Deshalb vermehre die Schar der Kämpfer für die Sozialversicherung. Dies ist höchst notwendig, denn die Gegner sind schon vereint. Es ist deshalb die höchste Zeit, daß auch die der Organisation Fernstehenden beitragen, den Damm zu verstärken, der gegen die drohende Flut der Abbaufreunde aufgebaut ist.

Helfst mit, diesen Damm zu verstärken und zu erhöhen! Werdet Mitglieder des Verbandes der Bergbauindustriearbeiter Deutschlands!

Unserer Gegner starke Fluten, Ihre vollen Zeitungsschloten Müßen an dem Damm zerschellen, Trotz der stark bewegten Wellen. Hilfreich stehet Seit an Seite In dem nicht zu fernem Streite, Stehet fest dann Hand in Hand Alle einig im Verband!

Die 28. Beitragswoche

läuft vom 6. bis zum 12. Juli 1930

Die Kameraden wollen um pünktliche Zahlung des fälligen Beitrags besorgt sein!

HAUS UND LEBEN

Bergwert.

Frei nach dem Chinesischen.

Was haben wir Kulis von der Kohle? Dieses: die Arbeit und den Ruß.
Nicht die Sonne scheint ins Bergwerk — aber der rote Mond der morgigen Vergeltung.
Je tiefer wir wühlen, je näher kommen wir ans Feuer — hätten wir es erst ganz in Händen!
Ihr Reichen, ihr Weißen: wenn ihr wüßtet — wie wir euch untergraben!
Geht uns mit Liebe — sie schwächt. Haß müssen wir haben: um zu gewinnen!
Blau ist der Himmel. Gelb ist der Drache. Aber schwarz ist die Rache.
Wenn der Ruß erwacht — dann werden die Raben zu Nachtigallen.
Mit unseren Kohlen könnt ihr eure Lokomotiven heizen — aber unser Hirn ist schneller, wir rasen an euch vorbei!
Der Engländer preßt uns. Der Yankee bespuckt uns. Der Japaner verhört uns. Der reiche Chinese aber verkauft uns. Kull, Kull: wo ist deine Lanze?
Wenn du droben nicht mehr leben kannst — dann flüchtest du hinab zu den Kohlen. Das Herz der Kohlen ist ein träumendes Sonnenherz. Droben die Goldsonne liegt! Sie scheint nur der Nacht.
Die Kohle macht uns einst frei — das unterste kehrt sich nach oben!
Königlichen hielt seine Hand übers Bergwerk — durch seine Finger hin sprossen Rosen: blutsrot!
Max Dortu.

Annemarie.

Ich kam an die Stätte meiner Kindheit und ich rief: Die Freunde meiner Jugend, wo sind sie? — Und ein Echo antwortete: Wo sind sie?

Ich bin wieder einmal die alten Wege gegangen. Die breite Landstraße entlang, wo wir als Jungen Kirchen mausien, wo wir am Straßengraben Futter für unsere Kaninchen suchten, hin zur Bergarbeiter-Futter. Die Schärpe rauchten. Ueber die Felder klang das einformige Klappern der Brikett-Pressen. Ein schriller Pfiff der Förderbahnlokomotive zerriff die Stille des Nachmittags. Ich schritt in Gedanken. Der feine Staub der Braunkohle, der Gräser und Bäume bedeckte, wirbelte in kleinen Wolken um meine Wanderschuhe. Rußig und grau ist meine Heimat, die Heimat des Bergmannskindes. Und doch, ich liebe sie. Sie ist wie eine alte abgerackerte Frau, herb und wortkarg. Wie anheimelnd war alles um mich her! Mit stiller Wehmut irrten meine Gedanken zögernd, wie durch fernem Nebel, weit, weit in die Vergangenheit. Ich sehe mich als Junge von zwölf Jahren, wie ich damals barfüßig dieselbe Straße entlang lief. Und die anderen Kinder der Bergarbeiter. Wo sind sie? Verschollen, verhaucht, verweht. Nur wenige sind noch da. Die anderen sind fort in alle Welt. Einige gar in Amerika. Viele gefallen, viele fern in der Großstadt. Sie sind Nomaden geworden, der Scholle Entrissene, wie ich. Das ist Proletariatschicksal, daß es uns der Mutter Erde entreißt, daß wir unstet, heimatlos und flüchtig werden. Dahin sind die Jungens und Mädels von damals!

Ich habe die Siedlung erreicht. Da liegen sie vor mir, die Bergarbeiterhäuser. Schmucklos und höchst einfach. Sie sind von der Leitung des Glücksausschusses errichtet worden. Und die Bergverwaltung fand keine Ursache, für ihre Leute freund-

liche Wohnungen zu erbauen. In den Höfen flattern die Windeln. Die Bewohner haben sich aus altem Grubenholz Ställe für Kaninchen, Ziegen und Hühner gebaut. Die Kaninchen besonders, die sind der Stolz der Bergleute. Wie froh ist die Familie, wenn einer dieser nützlichen Gefellen Sonntags in der Pflanze bratet. Vor den Häusern sind Gärten. Darin blühen Sonnenblumen und Georginen. Und die Arbeiterfrau pflanzt darin ihre Küchenpflanzen. Dies ist alles noch wie einst.

Aber die Menschen sind meist andere heute und haben doch das gleiche Schicksal, die gleichen Entbehrungen wie unsere Väter. Da steht das Haus, in dem meine Eltern damals wohnten. Und gegenüber, in der Wohnung, von deren Fenstern Kletterwinden herunterwachsen und Pelargonien blühen, wohnt Annemarie mit ihren Eltern. Annemarie, du blaßes, tapferes Arbeiterkind, du bist mir zum Symbol geworden für die Leidensgeschichte der Arbeit! Du hast, ohne es zu wissen, dem Arbeiterjugend von damals Ziel und Richtung für seine spätere Weltanschauung gegeben. Wie es kam? Ich muß weit ausholen.

In einem Sommertage zogen meine Eltern in die Siedlung ein. Auf einem Leiterwagen waren die Möbel verfrachtet. Und ich sah hoch oben darauf und zog so die neue Heimat ein. Mein Vater hatte im Glücksausschuss Arbeit genommen und in den Werkhäusern Wohnung gefunden. Wohnungsveränderungen, der größte Mergel der Erwachsenen, für uns Kinder bedeuteten sie eine große Freude. Da gab es neue Knabenabenteurer, neue Bekanntschaften, und die ganze Umgebung atmete den Reiz des Neuen. Wir hatten in einem Vierfamilienhaus im ersten Stock unsere neue Wohnung. Uns gegenüber wohnte Annemarie. Kinder gab es viel im Hause. Wir selbst waren damals zehn Geschwister.

Unter uns wohnte ein Erzgebirger, ein armer Teufel, der dreizehn Kinder sein eigen nannte. Diese Kinder fürchteten ihren Vater mehr als den Tod. Gar oft war ich Zeuge, wie der mißrätliche, vom Leben verbitterte Mann seine Kinder wegen oft geringfügiger Ursache brutal verprügelte. Wenn ihr Vater abends von der Schicht kam, verkrochen sich seine Kinder vor Angst zitternd in alle Winkel.

Da war der Nachbar ein anderer Kerl. Im Schacht, wo jeder seinen Spitznamen hat, war er der „Kinnerfreund“ getauft worden. Und ein Kinderfreund war er in der Tat. Hatte er Nachsicht, so waren wir am Nachmittag oft in seiner Wohnung. War er früh einfahren, so waren wir am Abend dort zu finden. Das war ein freundlicher Mann und ein Bastler und Universalgenie dazu. Was gab es in seiner Wohnung nicht alles zu sehen!

Da hingen Käfige, die er alle selbst gebaut hatte. Darin zwitscherten Zeigler, Hänflinge und Kanarienvögel. Ein Aquarium hatte er auch und einen Glaskasten mit possierlichen weißen Mäusen. Seine sonst grundgütige Frau schimpfte zwar oft über die kostspieligen Liebhabereien ihres Mannes, aber diese ihm abzugewöhnen war unmöglich. Kinder waren dem guten Manne verjagt geblieben und so brauchte er etwas, um seinem Leben Sinn und Inhalt zu geben. Er war ein Meister in allen Handfertigkeiten. Er reparierte Schuhe, Uhren und Grammophone, baute Kaninchenställe und war ein Fachmann in allen Fragen der Kleintierzucht. Mit der Laubsäge verstand er vortrefflich umzugehen, baute Bilderrahmen aus Zigarrenkistenholz oder zu Weihnachtsspielsachen und kunstvolle Pyramiden, wie sie in seiner vogeländischen Heimat üblich waren.

Bei diesem freundlichen Manne sah ich Annemarie zum erstenmal. Damals noch pausbäckig, braungebraunt und lebensfroh. Lange Desreggerzöpfe mit einfachen Haarstrahlen hingen ihr den Rücken hinab. Sie hatte noch vier Geschwister. Die älteste Schwester war aus der Schule und diente bei einem Bäcker im Dorfe. Die anderen drei, zwei Mädchen und ein Knabe, waren jünger als sie. Der Vater war mit zunehmenden

Jahren kränklich geworden, da er im Schacht früher einmal einen Unfall erlitten hatte. So verging die Zeit. Es wurde Herbst. Wir gingen auf die Felder und sammelten Kornähren.

Da begann das Unglück in Annemaries Familie. Ihre große Schwester wurde eines Morgens in ihrer Kammer tot im Bett gefunden. Woran war sie gestorben? Das wurde uns Kindern nicht erzählt. Heute, als Erwachsener, weiß ich es: Unstetigkeit, Verblutung. Eines Tages fehlte die kleine Schwester Annemarie in der Schule. Sie war krank. Der Arzt wurde aus der Stadt geholt. Und eine unheimliche, verderblich bringende Nachricht ging durch das Arbeiterhaus, nämlich durch alle Winkel, Entsetzen hinter sich lassend: Nypheus! Die Krankheit des Kindes verschlimmerte sich, am nächsten Tage klagte auch der Knabe über Kopfschmerz und Schüttelfrost und am Abend legte sich die Mutter.

Wir waren vor Schreck wie gelähmt. Den ganzen Tag gingen wir Kinder vor Furcht nicht aus dem Hause. Am nächsten Tage kam ein Wagen aus der Stadt. Mehrere Männer stiegen herauf, legten die Kranken auf Tragbahnen und brachten sie ins Krankenhaus. Dort sind sie gestorben, alle drei. Am Nachmittag brachte ein Radfahrer die schreckliche Nachricht. Sie wirkte entsetzlich. Der Vater schlug sich mit der Faust vor die Stirn und murmelte vor sich hin in seiner süddeutschen Mundart: „Is dös a Kreuz, is dös a Kreuz! Ich kann doch bei Wirtschaftlerin halten!“ Es ist nun einmal so im Arbeiterleben, daß der Mensch bei schweren Schicksalsschlägen immer zuerst an die wirtschaftlichen Folgen denkt. Am Boden lag Annemarie, rang die Händchen, rief nach den Verstorbenen und wimmerte leise.

Im Nebenzimmer lag das kleine Schwesterchen; es schlief ruhig und tief. Sein unschuldiges Gemüt ahnte nichts von dem Verhängnis, das ihm die Mutter geraubt hatte. Dieses erste Erlebnis von damals kann ich, wenn ich hundert Jahre alt werden sollte, nie vergessen. Dann kam die Beerbigung. Den Kindern kaufte man Trauerkleidung. Der Vater hatte sich Geld von Verwandten geborgt. Kinder kamen und brachten Kränze und Topfpflanzen. Die Toten wurden auf dem Stadtfriedhof beerdigt, weil eine Ueberführung zu teuer gekommen wäre. Spät am Nachmittag kamen sie nach Hause, das Mädel rotgeweint, der Vater leise stuchend. Was nun? Wer führte den Haushalt?

Und das Unbegreifliche geschah: dieses Kind vertrat die Hausfrau. Zuerst halfen ihr die Frauen aus dem Hause so gut sie konnten. Aber sie hatten selbst wenig Zeit. So war das Kind doch meist auf sich selbst angewiesen. Und es hat's geschafft, trotz alledem und alledem. Sie besorgte nach dem Schlußgang des Schwesterchens, flüsternd das Vieh, wusch und kochte. Ich als Erwachsener denke noch oft an das schwarzgekleidete blasse Kind mit stiller Ehrfurcht. Die Spiele waren vorbei. Das war es ja, daß ihm diese Tat nicht zum Bewußtsein kam, daß all dies mit einer Selbstverständlichkeit getan wurde, die erschütternd wirken mußte. Das Kind wuchs über seine Jahre hinaus. Es sagte sich: ich muß! Und dieses winzige, einfache Muß war ihm oberstes und heiligstes Gesetz.

Finale: Meine Eltern sind etwa ein halbes Jahr darauf nach einem anderen Ort verzogen. Ich weiß nicht mehr, was aus Annemarie weiterhin geworden ist. Die Jahre flossen dahin. Heute, da ich wieder auf den Pfaden der Kindheit wandle und nach dir frage, weiß niemand etwas von dir. Die Jahrzehnte haben deine Spur verwischt. Du bist verschollen. Aber immer, wenn ich im Buche der Vergangenheit blättere, steigt du vor mir auf: du, die Heldin, die Leidende. Die Erinnerung an dein Neuhäuser ist verblaßt, wie das zitternde Singen der Geige im Nachwind verhaucht. Aber deine Tat wird nie vergessen, deine heldische, selbstlose Tat, solange noch Menschen für die Menschheit wirken und streben. Immer war am Anfang die Tat. Und sie gebar das Gute. Arthur Jahr.

Feiertage.

Während der Feiertage ging Rebrow, Mitglied der Miliz (Volkspolizei), zu seiner Gevatterin Dunia zu Besuch. Schon vom frühen Morgen tranken sie Bier, zwischendurch Erbsen fauend. Plötzlich erklärte die Gevatterin, indem sie ein Tuch mit langen Franzen um die Schultern warf, sie gehe zur Nachbarin.

„Und du, Petja, spiele inzwischen mit der kleinen Sinka. Beschäftige sie mit irgendwas, damit sie nicht schreit. Gleich bin ich wieder zurück.“

Der Volkspolizist Rebrow trank erst ein Glas Bier und dachte etwas nach. Dann nahm er das Mädelchen aus den Händen und fragte in strengem Tone: „Haben Sie einen Paß?“

Das Kind schwieg. „Ich bitte Sie, Bürgerin, meine Fragen zu beantworten“, sagte Rebrow und schlug mit der Faust auf den Tisch. „Sind Sie angemeldet oder nicht?“

Die Kleine begann zu weinen. Erst etwas leise, dann lauter und lauter.

„Wollen Sie einen Anlauf verursachen?“ polterte Rebrow los und rief das Mädel vom Knie herunter. „Bürger, bitte auscinandergeschehen! Hier ist nichts zu gaffen.“ Eine Signalpfeife aus der Tasche ziehend, pfiff er schrill und schneidend.

Sinnes Tränen versiegten sofort. Glücklich lächelnd sperrte sie weit das Mäulchen auf und hörte mit unleugbarem Entzücken zu. Vom Weilen ermüdet, setzte sich Rebrow wieder an den Tisch und goß sich ein Glas Bier ein.

„Onkelchen, noch einmal!“ bat das Mädelchen schüchtern. „Nicht gestattet, ohne Anlaß zu pfeifen“, schnauzte der Milizmann. „Ich bitte, nicht mit mir zu polemisieren.“

Beide schwiegen. Dann erwischte Sinka eine Schaufel und ritt Hoppla-hoppla.

„Was soll das, Bürgerin?“ rief Rebrow bärbeißig. „Kennen Sie die Verkehrsregeln nicht? Warum fahren Sie links?“ Die Kleine tollte im Zimmer umher, als ob nichts vorgefallen wäre.

„Stillgestanden, du Göhre!“ donnerte Rebrow. „Stillgestanden, wenn ichs befehle, du Kacker!“

Der Vater rief still. Rebrow nahm die Schaufel an sich und gab bekannt: „Wegen Reparatur der Kanalisation Durchfahrt gesperrt!“

Als die Gevatterin endlich gegen 9 Uhr zurückkam, sah sie eine sonderbare Szene. Der Volkspolizist beschlagnahmte dem Mädelchen eine Müge mit drei Äpfeln und fragte vorwurfsvoll: „Ja, Mutter, handeln Sie wieder ohne Gewerbebescheinigung?“

„Ne wieder, Onkelchen, nie wieder! Gott ist mein Zeuge.“ beteuerte Sinka mit weinender Stimme und drückte dem Schutzmann einen Apfel in die Faust.

„Im Kommissariat wird das noch untersucht“, sagte Rebrow, den die Müdigkeit übermannte. „Das geehrte Publikum möge zur Kenntnis nehmen, daß hier öffentlich eine Beamtenbestrafung versucht wurde!“
Deutsch von Victor Kalinowski.

Die Bescheinigung.

Bon

Michael Soschtschenko.

Kürzlich ereignete sich ein äußerst charakteristischer Fall. Dieser Fall ist um so interessanter, als er auf Tatsachen beruht. Darin — das kann man schon sagen — ist nichts erfunden und auch nichts phantasiert. Im Gegenteil: alles ist, möchte ich sagen, dem Leben entnommen.

Der Fall ist um so interessanter, als er die Liebe zur Grundlage hat. Und daraus werden viele Personen mit Freuden erfahren, was alles auf dieser ziemlich wichtigen und aktuellen Front sich ereignen kann.

Vor zwei Jahren also, verstand ich in Saratow die folgenden kleinbürgerlichen Vorfälle. Ein Jüngling namens S. Chow, der übrigens ganz wenig Ideale besaß, ein Beamter, vielmehr ein Expedient in einem gewissen Institut, versuchte, ein gewisses Fräulein, eine Arbeiterin, verheiratet, zu pöpseln. Es kann auch sein, daß sie Gefallen an ihm fand. Infolge Verjährung kann man das jetzt nicht mehr genau feststellen. Bekannt ist nur, daß man die beiden in den Straßen von Saratow zu sehen begann.

Sie begannen lustig miteinander zu spazieren und auszugehen. Sie untergefaßt Luftmandeln sie. Und einmal begann der junge Fant seiner Dame zu erzählen:

„So und so — sagt er —, Bürgerin L! Jetzt spazieren wir gemeinsam — sagt er —, gehen zusammen aus und können — sagt er — unbedingt und im allgemeinen nicht voraussetzen, was daraus noch wird und entsteht. Deshalb seien Sie bitte so freundlich — sagt er — und geben mir eine Bescheinigung, daß so und so... im Falle eines Falles... wenn ein Kind kommt, daß Sie dann an die erwähnte Person keine Ansprüche stellen. Und ich — sagt er —, wenn ich dann eine solche Bescheinigung besitze, dann werde ich — sagt er — offener zu Ihnen sein können, andernfalls — sagt er — ist jetzt meine Liebe total erlöset und jede meiner Taten ist im Strafgesetzbuch vorgelesen. Und ich — sagt er — werde lieber diese unsere Liebe verleugnen, statt sich in Zukunft wegen meiner eigenen Taten zu ärgern und Alimente für die Nachkommen zu zahlen.“

Vielleicht war sie übertrieben in ihm verliebt. Vielleicht auch hat ihr der Laugenichts den Kopf mit dem Schlamm der Ideallosigkeit verkleistert — genug: sie ließ sich auf einen müßigen

Streit mit ihm nicht ein. Sie nahm das Papierchen und setzte ihre Unterschrift darunter: „daß ich — und so weiter — daß ich im Falle eines Falles keine Ansprüche an ihn stellen und kein Geld von ihm verlangen werde.“

Sie unterschrieb das Papierchen, sagte aber, verstand sie, so nebenbei dies und jenes: „Das ist — sagt sie — ein ziemlich wunderliches Ansuchen. Und für mich ist das — sagt sie — eine sehr große Beleidigung, wenn Ihre Liebe solche wunderliche Formen annimmt. Wenn Sie aber — sagt sie — mich dazu drängen, dann muß ich selbstverständlich nachgeben und Ihren Forderungen unterschreiben.“

Der Jüngling sagt: „Ich bitte Sie sehr darum. Seit zwölf Jahren — sagt er — beobachte ich unser Land und weiß, wie es unter den Leuten zugeht.“

Mit einem Wort: sie unterschrieb den Zettel. Und er, gefehlt genug, ließ die Schriftzüge ihres Händchens durch die Verwaltung seines Hauses beglaubigen. Dieses kostbare Dokument trug er dann dicht auf dem Herzen.

Kurz gesagt: nach anderthalb Jahren standen beide verlegen vor dem Angesicht des Volksrichters und sagten über ihre alten erstorbenen Gefühle aus.

Im weißen Leinentuch stand sie vor dem Richter und schaukelte leise ein Büblein auf den Armen.

„Na ja — sagt sie —, es ist schon wahr; ich war dumm genug, das Papier zu unterschreiben, aber jetzt ist das Kind da — na ja, da kann der Vater des Kindes auch sein Teil tragen. Um so mehr, als ich arbeitslos bin... und so weiter.“

Und er, das heißt der gewesene junge Vater, tut so, als ob nichts vorgefallen wäre. Ein Lächeln spielt um sein Schnurrbartchen.

„Worum — sagt er — geht es hier? Was geht hier vor, ha? Was das hier bedeuten soll, ist mir unverständlich. Alles ist doch klar und sinnfällig. Uebrigens habe ich hier, mit Verlaub, ein kleines Dokument.“

Der Volksrichter sieht sich die Bescheinigung an, lächelt und sagt: „Das Dokument ist ausgezeichnet gut, aber hier ist der eine Umstand zu berücksichtigen: das Gesetz steht auf Seiten des Kindes und schützt ausgerechnet seine Interessen. Und in diesem Falle kann das Kind im Sinne des Gesetzes nicht verantwortlich gemacht werden, darf nicht darunter leiden, daß es zufällig einen solchen überflüssigen Hundelohn zum Vater hat. Demgegenüber — sagt er — ist Ihre Bescheinigung wertlos und vielleicht nur noch als Andenken zu gebrauchen. Ich bitte — sagt er —, sie sofort zurückzunehmen und irgendwo auf dem Herzhaken zu verwahren.“

Kurz gesagt: seit einem halben Jahre schon muß der gewesene Vater Alimente blechen.

Arbeiterchaft und Bauspartassen.

In Deutschland haben sich die Bauspartassen erst nach dem Kriege unter dem Druck der Wohnungsnot und dem Mangel an Baukapital entwickelt. In England bestanden dagegen schon seit über 100 Jahren Bauspartassen, die dort auch bei der Aufbringung von Baugeld eine erhebliche Rolle spielen. Erst in der Zeit von 1924 bis 1929 sind in Deutschland über 100 Bauspartassen gegründet worden, die heute etwa 150 000 Bausparer umfassen. Der Zulauf zu den Bauspartassen ist in erster Linie darauf zurückzuführen, daß ein Teil derer, die keine Wohnung haben oder die gern in den Besitz eines Siedlungshauses kommen möchten, jede sich bietende Gelegenheit ergreifen, um das ersehnte Ziel zu erreichen. In den meisten Fällen prüfen sie aber vorher nicht genügend, ob die ihnen gegebenen Versprechungen und die bei Abschluß eines Bausparvertrages eingegangenen Bedingungen innewohalten sind. Die Vorteile des Bausparens werden den Reflektanten meistens mit folgendem Beispiel erläutert:

Wenn von 20 Leuten jeder ein Häuschen im Werte von rund 10 000 M. bauen will und jeder kann im Jahre dafür 500 M. zurücklegen, so hat jeder, wenn die Verzinsung unberücksichtigt bleibt, erst nach 20 Jahren sein Kapital zusammen. Wenn jedoch diese 20 Leute ihre Ersparnisse alljährlich zusammenlegen, so kann schon nach einem Jahre das erste Haus gebaut werden. Der Vorteil des Bausparens besteht also darin, daß von den 20 Baulustigen 19 früher, als wenn jeder allein sparen würde, zu ihrem Ziele kommen und auch der letzte braucht im ungünstigsten Falle nicht länger zu warten, als wenn er allein gespart hätte. Diese Vorteile des kollektiven Sparens werden jedoch nur dem zuteil, der in der Lage ist, den Bausparbetrag durchzuhalten, d. h. 20 Jahre lang jährlich 500 M. zurückzulegen. Der größte Teil der Arbeiterchaft verfügt aber nicht über ein so regelmäßig und auf eine so lange Dauer als gesichert anzusparendes Einkommen, wie es für den Abschluß und die Erfüllung eines Bausparvertrages Vorbedingung ist. Kann der Bausparer aus irgendwelchen Gründen (Krankheit, Arbeitslosigkeit) seiner Sparverpflichtung nicht mehr nachkommen, so schiebt sich das von ihm zu erreichende Ziel in weite Ferne oder wird für ihn gänzlich unerreichbar. Das bereits eingezahlte Kapital erhält er in der Regel erst nach Ablauf des Bausparvertrages, also nach zwanzig Jahren, zurück. Er kann von seinen Spareinlagen gerade dann, wenn er wirtschaftlich in Schwierigkeiten ist, keinen Gebrauch machen. Diese Dinge erfahren oder überlegen die Reflektanten vor dem Beitritt zu einer Bauspartasse meistens nicht.

Die Erweiterung des Sparringriffes bei den bestehenden Bauspartassen auch aus den Reihen der Arbeiterchaft, ebenso die große Anzahl von Anfragen und Klagen aus den Kreisen der Gewerkschaftsmitglieder über Eintrittsbedingungen und Leistungen der Bauspartassen gaben dem Bundesvorstand vor einigen Monaten Veranlassung, die mit den Bauspartassen zusammenhängenden Fragen einer eingehenden Prüfung zu unterziehen. Ein aus Vertretern der Spitzenverbände der freien Gewerkschaften und deren Wirtschaftsunternehmungen gebildeter Ausschuß hat das Problem eingehend untersucht und insbesondere dabei geprüft, ob Bauspartassen der breiten Masse der Arbeitnehmer Vorteile bieten können. Der Ausschuß ist zu einer Ablehnung der Bauspartassen für die Arbeiterchaft gekommen. Er hält die kollektiven Bauspartassen für nicht geeignet, eine Verbesserung der Wohnungsvorsorge der arbeitenden Bevölkerung zu erreichen. Der Beitritt zu einer Bauspartasse mit dem Ziel, ein eigenes Heim zu erwerben, bringt sehr hohe finanzielle Lasten mit sich, die bei den bestehenden Einwohnungsverhältnissen der Arbeiterchaft meistens nicht durchgehalten werden können. Der Erwerb eines bescheidenen Eigenheims, das etwa 12 000 M. Herstellungskosten erfordert, würde ein monatliches Nettoeinkommen von 280 M. auf die Dauer von zwanzig Jahren zur Voraussetzung haben müssen. Ueber derart hohe, zugleich auch gesicherte und gleichbleibende Einkommen auf viele Jahre hinaus verfügt die breite Masse der Arbeitnehmer aber nicht.

Die bisherige Anziehungskraft der Bauspartassen geht in erster Linie auf eine Reihe von Illusionen der Sparer zurück, die durch mitunter sehr ansehnliche Propagandamethoden vieler Bauspartassen erweckt worden sind. Jede Bauspartasse hat den Charakter einer Lotterie, gleichgültig, nach welchem der vielen Zuteilungssysteme sie arbeitet. Es kann jeweils immer nur ein Teil der Sparer befriedigt werden, wobei es ungewiß bleibt, zu welchem Zeitpunkt der einzelne seinen Eigenheimkredit erhält.

Durch diese Lottereaussichten, die ihm — und zwar auf Kosten seiner wartenden Spargenossen — einen billigen Eigenheimkredit versprechen, angelockt, läuft der Sparer Gefahr, bis zum Ende der langjährigen Sparzeiten, die bei einzelnen Kassen bis zu 50 Jahren betragen, auf die Auszahlung warten zu müssen. Seine regelmäßig einzuzahlenden Sparbeträge werden ihm während dieser Zeit gar nicht oder ganz geringfügig verzinst und bei Vertragskündigung nicht sofort ausbezahlt.

Die Bauspartassen können auch die oft behauptete allgemeine Verbilligung des Eigenheimwohnens nicht bieten. Die niedrigen Darlehnszinsen der Bauspartassen sind nur möglich, weil auch die Einlagen niedrig verzinst werden. Die Vorteile der niedrigen Darlehnszinsen werden für die Gesamtheit der Bausparer durch die niedrige Verzinsung ihrer Einlagen aufgehoben. Zudem erfolgt die Auszahlung eines Bauspartassendarlehens nur, wenn außerdem das zur Restfinanzierung des Bauvorhabens notwendige Eigenkapital des Sparerers vorhanden ist. Das letztere würde bei den heutigen Finanzierungsverhältnissen auch ohne Hilfe einer Bauspartasse zum Bauen ausreichen. Der Bausparer hat auch nach der Auslösung keine Garantie, seinen Eigenheimplan zu verwirklichen, weil sich die Baukosten, die Hypothekenzinsen und die Hauszinssteuerpolitik innerhalb der langen Bausparzeiten wesentlich ändern können.

Das System der Bauspartassen bleibt selbst bei einwandfreier Verwaltung der Spargelder höchst fragwürdig. Anzeichen einer Ernüchterung der Bausparer sind heute bereits festzustellen. Die Illusionen über das Bausparen werden — je länger die eingegangene Sparverpflichtung durchgehalten werden muß — rapid vernichtet durch die monatlich zu zahlenden Raten, die eine hohe wirtschaftliche Belastung darstellen.

Alle diese Erwägungen lassen es dringend ratsam erscheinen, den Arbeitern und Angestellten von dem Beitritt zu den Bauspartassen abzuraten.

Der Bundesvorstand hat in seiner Sitzung vom 3. Juni zu dem Untersuchungsergebnis des Bauspartassen-Ausschusses Stellung genommen und die vom Ausschuß vertretene Meinung,

Ablehnung der Bauspartassen für Gewerkschaftsmitglieder, gebilligt. Mit Ablehnung des Systems der Bauspartassen ist aber das Problem, Beschaffung von billigen und gesunden Wohnungen für die Arbeiterchaft, nicht gelöst. Der Bundesvorstand vertritt hier die Auffassung, daß die Gewerkschaftsmitglieder, die trotz der gegenwärtigen ungünstigen Wirtschaftslage imstande sind, für ein Eigenheim oder für eine Wohnung im Mehrfamilienhaus regelmäßige Rücklagen zu machen, diese Beträge bis zur Verwendung entweder bei der Arbeitervanlsicher anlegen, oder sich durch Beitritt zu einer soliden Wohnungsbau-Genossenschaft ein Anrecht auf möglichst baldige Zuteilung einer guten Wohnung erwerben können. Die Gewerkschaftsmitglieder, die die Absicht haben, einer Wohnungsbau-Genossenschaft beizutreten, werden von dem Ortsausschuß über den Beitritt zu beraten sein. Es wird dabei in erster Linie festzustellen sein, ob die in Frage kommenden Baugenossenschaften Mitglieder der Revisionvereinigung der „Dewog“ (Deutsche Wohnungsfürsorge-AG für Beamte, Angestellte und Arbeiter, Berlin S 14, Wallstraße 58) sind. In Zweifelsfällen gibt die „Dewog“ Auskunft über die Solidität der einzelnen Wohnungsbaugenossenschaften.

Die Auswüchse, die im Bauspartassenwesen mit der Gründung neuer Bauspartassen unausbleiblich sind, hat die Reichsregierung veranlaßt, in dem Entwurf eines Gesetzes über Depot und Depostiengeschäfte einen besonderen Abschnitt über Bauspartassen einzufügen. Der Gesetzentwurf liegt zur Zeit dem Reichswirtschaftsrat zur Begutachtung vor. Es ist darin u. a. ein behördliches Aufsichtrecht und eine Zulassungsgenehmigung der Kassen vorgesehen. Zweck der Entwurfsbestimmungen soll sein, zweifelhafte Neugründungen, die auf die Vertrauenslosigkeit der Bausparer reflektieren, von vornherein unmöglich zu machen sowie überhaupt den Bausparer vor Verlusten seines eingezahlten Kapitals möglichst zu schützen. Aber auch nach dem Inkrafttreten dieses Gesetzes bietet der Beitritt zu einer Bauspartasse der breiten Masse der Arbeiterchaft keineswegs Vorteile. Die von allen Bausparern gehegte Hoffnung, bald in den Besitz eines eigenen Heims zu kommen, verwandelt sich in vielen Fällen in bittere Enttäuschung. Um die Gewerkschaftskollegen davor zu bewahren, bitten wir, im Sinne der vorstehenden Ausführungen für weitestgehende Aufklärung zu sorgen.

Die Bildungsarbeit der Gewerkschaften.

Bildung macht frei! Wissen ist Macht! Zwei Sprichwörter, die sich schon immer bewahrheiteten und in Zukunft noch mehr sich bewahrheiten werden. Die freien Gewerkschaften und die sozialistische Bewegung überhaupt haben das längst erkannt und es seit ihrem Bestehen auf ihre Fahne geschrieben. Man braucht nur an die Arbeiterbildungsvereine zu denken, aus denen die sozialistische Bewegung und mit ihr die freien Gewerkschaften herausgewachsen sind. Leider war es den Gewerkschaften bis vor einigen Jahren nicht möglich, größere Bildungsinstitute für ihre Mitglieder zu schaffen. Die Vorkriegszeit nahm die Gewerkschaften im Kampf um besseren Lohn und bessere Arbeitsbedingungen, im Kampf um Anerkennung als Vertragskontrahent zuviel in Anspruch. Letzteres wurde nach dem Kriege durch den Rat der Volksbeauftragten bald Wirklichkeit. Damit war ein großer Fortschritt zu verzeichnen.

Der Kampf um bessere Arbeitsbedingungen hielt aber noch weiterhin an. Durch Abschluß von Tarifverträgen wurde aber auch auf diesem Gebiete wesentliches erreicht. Mit dem Inkrafttreten des Betriebsrätegesetzes wurden die Gewerkschaften vor neue große Aufgaben gestellt, galt es doch, den Herr-in-Haus-Standpunkt der Unternehmer in den Betrieben endgültig zu brechen, was aber nur dort vollkommen gelang, wo tüchtige Betriebsräte vorhanden waren, die auch mit dem Gesetz umzugehen verstanden. Nicht überall war das der Fall, und es stellte sich bald heraus, daß man zur intensiven Bildung der Betriebsräte schreiten mußte, sollte das Betriebsrätegesetz nicht eine Farce bleiben. Erst nach der Inflation (nachdem die finanzielle Lage der Gewerkschaften wieder stabil war) wurde energisch zur Tat geschritten. Die drei staatlichen Wirtschaftsschulen in Berlin, Frankfurt a. M. und Düsseldorf bildeten tüchtige Funktionäre heran. Dies geschah durch Fernunterrichtskurse und nach bewährtem Absolvieren derselben durch mehrmonatiges Ausbilden an den Schulen direkt. Diese bisher bestehenden Bildungsinstitute erwiesen sich bald als ungenügend.

Der DGB. beschloß deshalb, selbst eine Bundeschule zu bauen, damit die Bildungsarbeit gleich in größerem Maße durch-

geführt werden kann. Diese Bundeschule wurde in Bernau bei Berlin errichtet und im Frühjahr 1930 eröffnet. Alle Gewerkschaften werden ihre tüchtigsten Funktionäre dorthin entsenden, um sie in mehrwöchigen Schulungskursen für ihre Aufgaben im Kampf gegen die bestehende kapitalistische Wirtschaftsordnung reif zu machen. Ein Schritt, der um so mehr zu begrüßen ist, damit die erstrebte Wirtschaftsdemokratie bald herbeigeführt wird, in der die Betriebsräte in erster Linie eine gewaltige Aufgabe zu lösen haben.

Die Fundamente einer Wirtschaftsdemokratie sind die Gewerkschaften. Als ausführende Organe kommen in erster Linie die Betriebsräte mit in Betracht. Nur durch umfassendes Wissen wird es möglich sein, die entstehenden Aufgaben zu lösen. Die Gewerkschaften haben in den letzten Jahren Wochenkurse veranstaltet, die es erst einmal möglich machten, gebagten Kameraden ihr Wissen zu erweitern. Auch die oben erwähnten Fernkurse bringen vielen Teilnehmern große Vorteile, die sie im täglichen Kampf mit dem Kapitalismus verwerten können. Nicht jedem Kameraden, der bestrebt ist, sich zu bilden, wird es vorerst möglich sein, an einem praktischen Schulunterricht teilzunehmen. Diesen Kameraden ist zu empfehlen, einen Fernunterrichtskursus an einer der drei staatlichen Wirtschaftsschulen mitzumachen. Diese Kurse beginnen regelmäßig am 1. Oktober jedes Jahres. Zu diesem Zweck ist eine Reihe von Büchern herausgegeben worden, die in leicht verständlicher Art die Arbeiter mit dem Wesen der Wirtschaft, des Betriebes, der Staatsbürgerkunde und der Sozialpolitik vertraut machen. Dadurch wird es auch möglich sein, bei einem Besuch der Schule größere Fortschritte zu erzielen. Es ist nicht der Zweck der Gewerkschaften, nur Verbandsführer herauszubilden, sondern auch die Begabtesten in die verschiedenen Funktionen und Beamtenstellen des Staates und der Kommunen hineinzubringen. Das Bildungsmonopol der Besitzenden wird hierdurch gebrochen werden. Die Parole: „Heran an den Staat — hinein in die Verwaltungen!“ muß durchgeführt werden. Das Morgenrot einer neuen Wirtschaftsordnung wird uns dann heller leuchten. Durch Wissen zur Macht, zur endgültigen Befreiung der Arbeitenden vom Joch des kapitalistischen Wirtschaftssystems! A. Schaub.

Funktionärkursus in Bernau.

Am 27. Juni wurde in der Bundeschule des DGB. zu Bernau der erste Kursus für Funktionäre unseres Verbandes beendet. Seine Dauer betrug vier Wochen, die Zahl der Teilnehmer 40. Parallel damit veranstaltete der Gesamtverband einen Kursus, so daß die Bundeschule im Monat Juni insgesamt 80 Gewerkschaftsfunktionäre beherbergte.

Die vierzig Teilnehmer unseres Verbandes wurden von den Bezirksleitungen unserer Organisation ausgesucht und in doppelter Zahl dem Vorstand als Bewerber gemeldet. Bei der endgültigen Auswahl berücksichtigte der Vorstand unseres Verbandes in erster Linie die Funktionalität der einzelnen. Von den 40 Kursteilnehmern waren insgesam 30 Mitglieder des Betriebsrats, davon 13 Betriebsratsvorsitzende. Außerdem waren 22 Vertrauensmänner und 10 Jugendobleute des Verbandes. 7 Kameraden bekleideten die Funktion eines Knappschaffstältesten. Ferner waren 25 als Gemeindevorteiler, Arbeitsrichter usw. tätig, während 35 sonstige Funktionen in der Genossenschafts- und Parteibewegung innehaben. Auf die 40 Teilnehmer entfielen deshalb insgesamt 129 Funktionärposten. Diese Tatsache verdient deshalb Erwähnung, weil die umfangreiche gewerkschaftspolitische und öffentliche Betätigung unserer Funktionäre zeigt, wie notwendig sie einer Schulung bedürfen. Gleichzeitig bieten uns diese Kameraden die Gewähr, daß sie das Gelernte nicht für persönliche Zwecke, sondern in sachlicher, sozialer Arbeit verwenden. Abgesehen davon ist auch für die bildnerischen Erfolge der kurzgeprägten Schulungsarbeit in Bernau sehr wichtig, daß die Kursteilnehmer ein starkes Bildungsbedürfnis mitbringen und über eine gewisse Vorbildung verfügen. Daß diese Voraussetzungen am besten bei bewährten Funktionären gegeben sind, ist selbstverständlich. Bei der Auswahl der zukünftigen Schüler für Verbandskurse in Bernau wird sich deshalb der Vorstand in der Auswahl von den gleichen Grundfragen leiten lassen.

Der Unterricht in Bernau erstreckte sich im wesentlichen auf folgende Gebiete: Sozialpolitik, Arbeitsrecht, Betriebswirtschaft und Wirtschaftspolitik. Das Gebiet der Sozialpolitik wurde von dem Leiter der Schule, Dr. Seelbach, behandelt. Den arbeitsrechtlichen Unterricht erteilte Dr. Gusto, den wirtschaftlichen Dr. Grosse. Als Lehrer für Verbandsfragen und befahrene Sachthemen waren von unserem Verband außerdem folgende Kameraden tätig: Husemann, Bittner, Bogi, Viktor, Meier, Schudny und Triem. — Als Vertreter des DGB. referierten Kräfer, Meier-Brand-

nitz, Römpel, Spliedt und Tarnow ebenfalls über bestimmte Fachfragen. In verhältnismäßig kurzer Zeit wurde somit unseren Kursteilnehmern eine reiche Fülle von Belehrungen zuteil, die sich hoffentlich recht fruchtbar zum Nutzen der deutschen Arbeiterbewegung auswirken.

Das Bildungsziel der Schule skizzierte Dr. Seelbach in seiner Schlußansprache, nachdem er die Notwendigkeit und Bedeutung der allgemeinen Arbeiterbildung erwähnt hatte, mit folgenden Worten:

„Es bleibt ein Verdienst des DGB., daß er die bisherigen Einrichtungen durch eine Schule erweitert hat, die durch ihren großzügigen Ausbau der Bewegung neue geistige Kräfte verleiht. Schulen wie die Bundeschule wollen den Arbeiter nicht arbeitsfähig, sondern arbeitstüchtig machen. Sie wollen denen, die in der Last der Tagesarbeit stehen, Bildung vermitteln, sie wollen vermeiden, daß Arbeit und Kultur nebeneinander stehen, sie wollen aus dem Beruf, aus der sozialen Klassenlage heraus die gebildete Persönlichkeit entfalten. Wir brauchen ein Bildungswesen, das diesen Gedanken in weitgehendem Maße berücksichtigt. Nicht von außen her soll der Gebildete in die Wirtschaft eintreten, von innen her und von unten auf muß er sich entwickeln. Die Zeit für unsere Arbeit ist zu kurz. Sie ist aber darum wirksam, weil sie bei dem Arbeitererlebnis anknüpft, das den Arbeiter entscheidend formt. Wer Gelegenheit hat, mit Arbeitern im Westen oder Osten, Norden oder Süden zu sprechen, wer Arbeiter verschiedener Nationalität kennenlernt, der fühlt gar bald die gemeinsame Grundsprache trotz aller geistigen und charakterlichen Verschiedenheit, die das Arbeitserlebnis erzeugt. Auf diesem Arbeitserlebnis baut sich der Lehrplan auf. Auf unseren Arbeitsplan will ich jetzt nicht eingehen. Es findet sich in Zeitungen und Zeitschriften bald Gelegenheit genug, ausführlicher darauf einzugehen. Es freut mich, daß Sie befriedigt von unserer Arbeit sind. Die schönen Tage von Bernau sind vorüber. Mögen sie in Ihrer Seele noch lange nachklingen. Große Aufgaben stehen Ihnen bevor. Ich schreibe meine Ausführungen mit dem Wunsch, daß die Schulungsarbeit Sie nicht wie Hamlet grübeln, planen und kritisieren läßt, sondern Ihnen die Kraft für praktische Arbeit gibt, um dadurch eine große Mission zu erfüllen. Die Bundeschule wünscht Ihnen zum Abschied die Last, aber auch die große Freude der Bewährung.“

Der Vorsitzende unseres Verbandes, Kamerad Husemann, richtete anschließend einige Worte an die Kursteilnehmer, die gleichfalls wert sind, von jedem bildungsbegeisterten Verbandskameraden beachtet zu werden. Er sagte u. a.:

„Kameraden! Ihr geht jetzt wieder hinaus in die Betriebe und die örtlichen Organisationen unseres Verbandes mit dem Willen, dort Führer und Helfer zu sein. Ihr dürft nicht glauben, in diesem vierwöchigen Kursus alles erreicht zu haben, sondern es kommt auf eure künftige Weiterarbeit an. Hier konnten euch nur die Fingerzeige zu eurer Weiterbildung gegeben werden. Vergeßt es auch nicht, daß, wenn man Führer, sei es auch nur im kleinsten Betriebe oder in der kleinsten Zahlstelle, sein will, nicht nur geistige Fähigkeiten, sondern auch moralische Eigenschaften notwendig sind. Ihr müßt ganze Männer sein. Der Führer muß unbestechlich sein, er darf sich weder von einzelnen, noch von der Masse umschmeicheln lassen. Es ist viel besser, wenn einer mal als echter westfälischer Dickkopf bezeichnet wird, als daß man von einem sagen kann, daß er hin und her schwankt wie ein Rohr im Winde. Auch heute ist das noch wahr, was Jean Jaurès, der große französische sozialistische Führer, der zu Beginn des Krieges in Paris meuchlings erschossen wurde, 1913 in einer großen sozialistischen Arbeiterjugendversammlung in Paris gesagt hat. Er führte dort aus, daß in jedem Menschen ein Stück Führertum stecke. Die jungen Genossen sollten sich aber dessen eingedenk sein, daß ein Führer den Mut haben muß, der Masse die Wahrheit zu sagen. Wenn ein Führer diesen Mut zur Wahrheit nicht habe, dann sei er eben kein Führer. Trägt euch bitte diese Worte tief in euer Gedächtnis ein und handelt danach, denn wir brauchen in unserer vorwärtsstrebenden Zeit, die unserer Organisation immer neue Aufgaben stellt, ein Führertum, welches weiß, was es will, und welches auch den Mut hat, einen selbstbewußten Weg zu gehen. Der Führer muß deshalb nicht nur unbestechlich sein, sondern er muß eine feste Ueberzeugung haben und an das glauben, was er will und zu dem er die Mitglieder auffordert. Wir hören oft, daß wir nicht glauben, sondern wissen wollen. Wir brauchen beides. Das Wissen, damit wir den richtigen Weg erkennen, und die Ueberzeugung und den Glauben, damit wir die Kraft haben, um allen Schwierigkeiten zu trotzen. Ihr geht jetzt hinaus in die Betriebe und werdet neue Schwierigkeiten vorfinden, denn die Wirtschaftskrise ist in den vier Wochen noch schärfer geworden als vordem. Und wenn ihr erlebt, daß alle Mittel, die zur Behebung dieser Krise angewandt werden, sehr oft nicht die Erleichterung bringen, die wir brauchen und erhoffen, dann wird nur allzu leicht dem Kleinmut und der Hoffnungslosigkeit Spielraum gegeben. Dagegen müßt ihr ankämpfen verstehen. Wir haben schon oft kritische Zeiten durchlebt, aber ein zielbarer und unbeugbarer Wille hat uns immer über die schwierigsten Verhältnisse hinweggebracht und muß uns auch über die gegenwärtige Ungunst hinwegbringen.“

Erfolge aus dem Tarifrecht.

Die Hauptaufgabe jeder Gewerkschaft und damit auch unseres Verbandes besteht in erster Linie darin, die Lohn- und sonstigen Arbeitsbedingungen seiner ihm angeschlossenen Mitglieder zu verbessern. Sie sind für längere Zeit festgelegt in Tarifverträgen, die im Bergbau allerdings erst in den Nachkriegsjahren erstmalig abgeschlossen werden konnten. Damit war auch im Bergbau der Herr-im-Hause-Standpunkt der Unternehmer gebrochen. Sie mußten, wenn auch widerstrebend und notgedrungen, die Gewerkschaften als gleichberechtigte Faktoren bei der Regelung von Lohn- und Arbeitsverhältnissen anerkennen. Was das bedeutet, wissen eigentlich nur diejenigen unserer Kameraden zu würdigen, die schon in der Vorkriegszeit dem Verbandsangehörigen, dessen Forderung auf Anerkennung unterliefen und sehr oft dafür sogar in wochenlange Streiks eintraten.

Bei Beurteilung der Verbandstätigkeit soll die Zeit nach dem Kriege bis zur Währungsstabilisierung ausgeschaltet werden. Es war eine anormale Zeit, in der auf Grund des Währungszerfalls eine Lohnerhöhung die andere jagte. Aber selbst wenn nur die Zeit nach dem 1. Januar 1924 berücksichtigt wird, muß festgestellt werden, daß in den weitaus meisten Bezirken zehn und mehr Lohnerhöhungen seit dieser Zeit nicht nur geföhrt, sondern auch erfolgreich abgeschlossen wurden.

Leider wurde ein Teil der Lohnerhöhung regelmäßig durch die fortgesetzte steigende Teuerung aufgezehrt. Trotzdem war es möglich, den Reallohn der Vorkriegszeit nicht nur zu erreichen, sondern ihn teilweise sogar ganz erheblich zu überschreiten.

Die im 1. Vierteljahr 1930 gezahlten Durchschnittslöhne (Leistungslohn plus Soziallohn) der Gesamtbelegschaft zeigen im Vergleich zu denen des Jahres 1913 in den hauptsächlichsten Revieren folgende Entwicklung:

Steinkohle.	1913		1. Quart. 1930	
	1. Quart.	1930	M.	Proz.
Oberschlesien	4,02	6,83	2,81	69,9
Niederschlesien	3,64	6,56	2,92	80,2
Ruhrgebiet	5,60	8,99	3,39	60,5
Wachsen	5,10	8,00	2,90	56,8
Freistaat Sachsen	4,52	7,82	3,30	73,0
Braunkohle.				
Rechtseibisch	3,88	7,06	3,18	81,9
Linkeibisch	4,04	7,54	3,50	86,6
Linkeirheinisch	4,36	8,86	4,50	103,2
Erzbergbau.				
Mansfeld	3,92	7,70	3,78	96,4
Siegen, Eisenstein	4,70	7,28	2,58	54,9
Maffau-Weßlar	3,76	6,23	2,47	65,7
Kaliberbau.				
OBWB. Halle	4,42	8,31 *	3,89	88,0
OBWB. Clausthal	4,58	8,36 *	3,78	82,4

* Einschließlich Kohlendeputat.

Obige Aufstellung ist dem „Reichs- und Staatsanzeiger“ entnommen. Sie ergibt, daß der Lohn im 1. Vierteljahr 1930 um 54,9 bis 103,2 Prozent höher war als im Durchschnitt des Jahres 1913. Damit ist auch der Reallohn des Jahres 1913 überschritten, da der Lebenshaltungsindex im Durchschnitt des 1. Quartals 1930 um 48,8 Proz. höher war als vor dem Kriege.

Man kann nach wie vor mit Recht der Ansicht sein, daß die Reichsindexziffer der Lebenshaltungskosten keinen zuverlässigen Maßstab darstellt. Trotzdem muß heute, da keine andere und bessere Vergleichsmöglichkeit vorhanden ist, immer wieder darauf zurückgegriffen werden.

Mit größter Wahrscheinlichkeit ist damit zu rechnen, daß die geradezu wahnwitzige Wirtschaftspolitik der jetzigen Regierung die Lebenshaltungskosten der gesamten deutschen Arbeiterschaft in nächster Zeit erheblich belasten wird. Hinzu kommen die Versuche der Unternehmer, einen allgemeinen Lohnabbau durchzuführen. Aus diesem Grunde ist bestimmt mit neuen Lohnkämpfen zu rechnen. Auch im Bergbau wird es aus Anlaß des Ablaufs zahlreicher Lohnverträge in diesem Jahre zu schweren Kämpfen kommen. Sollen diese Kämpfe erfolgreich sein, muß jeder Kamerad durch Stärkung des Verbandes dazu beitragen.

Die Verkürzung der Schichtzeit wird für unseren Verband stets eine der wichtigsten Aufgaben bleiben. Auch in dieser Frage sind größere Fortschritte erzielt worden. Allgemein konnte die Schichtzeit unter Tage auf 8 Stunden festgesetzt werden. In der Vorkriegszeit betrug sie im Durchschnitt 8½ Stunden, in Oberschlesien sogar bis zu 9 Stunden je Schicht.

Besondere Vorteile haben die Arbeiter der Liebertagebetriebe von der Verbandsarbeit, konnte doch die Schichtzeit allgemein auf 9 bis 10 Stunden verkürzt werden im Gegensatz zur Vorkriegszeit, wo sie fast durchweg 12 Stunden betrug. Es war sogar möglich, die Schichtzeit der Kofereiarbeiter und der mit der Förderung unmittelbar zusammenhängenden Arbeiter auf 8 Stunden zu verkürzen. Diese Kreise mußten aus diesem Grunde das allergrößte Interesse daran haben, den Verband zu stärken, da die Unternehmer nichts unversucht lassen, die Verhältnisse der Vorkriegszeit wieder einzuföhren.

Vorstehende Darstellung trifft für alle Reviere und Bergbauarten zu. Im Stein- und Braunkohlen-, im Erz- und Kaliberbau, überall ist eine Verkürzung der Arbeitszeit durch die rege Tätigkeit des Verbandes erzielt worden. Daß sie uns nicht genügt, braucht an dieser Stelle nicht besonders betont zu werden. Daß nicht mehr erzielt worden ist, ist nicht zuletzt Schuld derjenigen, die heute noch glauben, ohne einen starken Verband auskommen zu können. Tarifforderungen sind Machtfragen und können nur durch den einmütigen Willen der Gesamtbelegschaft im Sinne der Verbandsforderungen entschieden werden. Leider steht ein großer Teil der Bergarbeiter außerhalb der Gewerkschaften und stärkt hierdurch die Position der Unternehmer. Diese Kreise müssen noch in diesem Jahre für den Verband gewonnen werden, damit ein dem vereinten Ansturm der Gegner gewachsen ist.

Es würde zu weit führen, auf alle durch den Verband erzielten tariflichen Verbesserungen im Rahmen einer kurzen Abhandlung einzugehen. Deshalb soll nur noch auf den im Tarif festgelegten und jedem Arbeiter garantierten Urlaub hingewiesen werden. Im Gegensatz zu den Bergarbeitern Englands, Frankreichs, Belgiens und Amerikas bekommt jeder deutsche Bergarbeiter bezahlten Erholungsurlaub, der pro Jahr zwischen drei und zwölf Tagen beträgt. Neuerdings war es möglich, auch

Zum Mansfelder Abwehrtampf.

Die Front steht ungebrochen.

Seit acht Tagen vor Pfingsten befinden sich die Mansfelder Bergknappen im Abwehrtampf gegen einen fünfzehnprozentigen Lohnabbau. Kurz und entschlossen lehnten sie die unglaubliche Zumutung der Mansfeld UG. ab und folgten der Führung der Gewerkschaften. Niemand hätte freilich damals geglaubt, daß ausgerechnet die Mansfelder Belegschaften ihren Notwehrkampf über viele Wochen hätten ausdehnen müssen. Die braven Männer von Mansfeld, die nun seit fünf Wochen in vorbesteter Kampffront stehen, sind nicht zu erschüttern. Ja, man kann sagen, der lange Kampf schließt sie noch fester zusammen.

Zermürbungsversuche sind genug versucht worden. Zunächst war die Mansfeld UG. der Meinung, daß die Streiter schon nach wenigen Tagen winselnd zu Kreuze kriechen würden. Sie hat sich gründlich verrechnet. In Mansfeld hat eine neue Gesinnung festen Fuß gefaßt. Die Zeit des „Strammstehens“, des „Sichduckens“ ist vorüber. Die Spekulation der Mansfeld UG., in der wirtschaftlichen Krise und mit der Androhung dauernder Betriebsstillegung einen geeigneten Bundesgenossen zur Einschüchterung der Arbeiter zu haben, hat sich als falsch erwiesen. Ihre Prophetenabteilung hat auch diesmal, wie schon so oft, versagt.

Im Mansfelder Notwehrkampf offenbaren sich die Erfolge einer jahrelangen, gewerkschaftlichen Erziehungsarbeit. Die verschiedenartigsten, zum Teil raffiniert angewandten Mittel, die Kampffront zu zerreißen, scheiterten. Die Arbeiter ließen sich nicht in die Betriebe zurücktreiben. Alle Versuche der Betriebsleitung, einen ausreichenden Trupp Arbeitswilliger zur langsamen Inangriffnahme der Betriebe aufzutreiben, schlugen fehl. Die Absicht, auf diesem Wege die Aktion nach und nach zu zerbröckeln, scheiterte damit. Auch die ganz offenbar der Mansfeld UG. günstige Stellungnahme der Polizei und ihre oft scharfen Maßnahmen gegen die Streikenden blieben wirkungslos. Im Gegenteil: alle Maßnahmen festigten im Zusammenwirken die Front.

Inzwischen verschärft sich die Lage und hat zu einer Intervention der Kreise und Städte geführt. Die Landräte des Mansfelder Seekreises und des Mansfelder Gebirgskreises sowie die Bürgermeister der Stadt Eisleben und der Stadt Heißenstedt haben eine gemeinsame Eingabe an den Reichsarbeitsminister in Berlin gerichtet und ihn darin gebeten, unverzüglich alles zu tun, um die Beendigung des Wirtschaftskampfes herbeizuföhren. Die Eingabe wird noch mündlich bei den zuständigen Stellen in Berlin unterstützt werden. Eine gleiche Eingabe ist an den Demobilisierungskommissar gerichtet.

Die Front steht ungebrochen. Kommunistiche Einflüsse völlig gebrochen.

Das hat sich am deutlichsten am Montag, dem 30. Juni, offenbart. An diesem Tage fand in Eisleben eine von unserem Verband veranstaltete Gewerkschaftsdemonstration auf dem Marktplatz in Eisleben statt. An dieser Kundgebung beteiligten sich nach einem Demonstrationszug von Helbra durch die Mansfelder Grunddörfer weit über 8000 Streikende.

für die Jugendlichen, die bis vor kurzem keinen Urlaub erhielten, drei bzw. vier Tage Urlaub herauszuholen.

Die oben skizzierten Vorteile und Erfolge, die allerdings nur kurz gestreift werden konnten, sind nicht von selbst gekommen. Sie mußten in mühseligen Kämpfen den Unternehmern abgerungen werden. Dieselben Kämpfe wird es in Zukunft kosten, das Errungene zu halten. Wir werden dabei nicht stehen bleiben, sondern zur gegebenen Zeit erneut zum Angriff übergehen, zum Angriff, um die heute noch überlange Arbeitszeit abzubauen, die allzu geringen Löhne zu erhöhen und den Urlaub zu verlängern. Wir werden die Position der Unternehmer so lange benennen, bis auch der Bergarbeiter sich ein menschliches Dasein erkämpft hat. Dazu uns allen ein herzliches Glückauf!

Unsere Rechtsschutzfolge.

Der Rechtsschutz des Verbandes bezweckt die bestmögliche Anwendung und Ausnutzung der Geseze, Tarifverträge usw., sowie die Abwehr von Uebergriffen, mögen sie privat- oder strafrechtlicher Natur sein. Insbesondere das kollektive Arbeitsrecht zwingt die Organisation, ihre Rechtsschutzinstitution auszubauen, daß sie allen Anforderungen gewachsen ist, denn die Autonomie der Gewerkschaften als Organe der Wirtschaft kann auf dem Gebiete des Arbeitsrechts nur dann zur vollen Auswirkung kommen, wenn es gelingt, die geschaffenen Rechtsquellen auch lebendig und wirksam zu gestalten. Dieses ist auch die Hauptaufgabe des Rechtsschutzes unseres Verbandes. Wie er ihr im Jahre 1929 gerecht geworden ist, mögen die ziffernmäßig erfaßten materiellen Teilerfolge dartun. Dieselben beliefen sich in den einzelnen Bezirken auf folgende Summen:

Wachen	89 125,41 M.	Nordhausen	20 876,— M.
Gleiwitz	31 633,18 M.	Ruhrrevier	179 594,89 M.
Halle	45 694,60 M.	Senftenberg	29 860,— M.
Hannover	14 862,50 M.	Baldenburg	7 514,— M.
Herborn	23 000,— M.	Zeitz	11 848,65 M.
Köln	32 376,93 M.	Zwidau	12 493,15 M.
Lugau	27 179,— M.		
München	8 978,58 M.	Zuf.:	535 036,89 M.

Hinzu kommt noch der Bezirk Saarbrücken mit 264 011 Fr. Leber eine halbe Million Mark konnte durch die Rechtsschutzfähigkeit unseres Verbandes den Mitgliedern als rechtmäßige Forderung wieder zugeführt werden, wozu die Entscheidung in 5620 Streitfällen nötig war. Eine respektable Erfolgsfolge, der erzielt wurde durch einige grundlegende Entscheidungen. So belaufen sich die Erfolgssummen allein aus den Urlaubsstreitigkeiten auf Millionen und sind in ihrer weiteren Auswirkung auch nicht annähernd zu schätzen! Dabei tobt der Kampf auf diesem Gebiete noch weiter, so daß erst der Anfang einer rechtlichen Festigung des Urlaubs erfolgt ist. Konnten sich die Unternehmer bisher diese Summen ungehindert einstecken, so ist dem jetzt ein Riegel vorgeschoben. Heute hat der einzelne

Hufemann im Mansfeld.

Auf dem historischen Marktplatz in Eisleben sprach unter großem Beifall der erste Vorsitzende unseres Verbandes, Reichstagsabgeordneter Hufemann. Er gab ein Bild des bisherigen Kampferlaufes und wandte sich gegen die Absichten der Mansfeld UG. sowie des gesamten Unternehmertums, durch einen Lohnabbau die Wirtschaft wieder ankurbeln zu wollen. Durch einen allgemeinen Lohnabbau, wie ihn die Unternehmer fordern, würde die Kaufkraft weiter sinken und dadurch die Krise nur noch verschlimmern. Scharf wandte sich Hufemann gegen die Absichten der SPD., diesen rein gewerkschaftlichen Kampf zu einem politischen zu stemeln. Er forderte die Streikenden auf, weiter wie bisher nur den Anweisungen der Gewerkschaften zu folgen, da nur diese derartige Wirtschaftskämpfe führen können. Die zündende Rede Hufemanns fand stürmischen Beifall.

Die kommunistischen Maulhelden drückten sich während der Riefendemonstration mit ein paar Duzend zum Teil auswärtiger Erwerbsloser in Seitengassen herum, um beim Uebermarsch der Gewerkschaften über ein paar unschuldige Trommler herzufallen und sie blutig zu schlagen. Im Mansfeld hat diese Sorte „Revolutionäre“ gründlich abgewirtschaftet. Dafür belügten sie, um ihre Schmach zu verdecken, die Deffentlichkeit auf das schamloseste. Mit fetten Leitern verkündeten sie in der „Roten Fahne“: „Hufemann in Mansfeld verprügelt.“ Kein Wort davon ist wahr. Als die feige Horde unter der Führung des Landtagsabgeordneten Schlag über die am Ende des Zuges marschierenden Gewerkschaften herfiel, war Hufemann bereits auf der Fahrt nach Berlin. Das Gegenteil ist wahr. Als die Polizei erschien, flüchteten Schlag und Dolgner wie die Hasen, ohne sich um ihre aufgelegten Opfer zu kümmern.

Mansfeld ist ein schreiendes Beispiel für die geradezu arbeiter-schädigende Tätigkeit verrückter Moskowiter Söldlinge. Ihr Kampf richtet sich

nur gegen die Gewerkschaften

und „ihre“ Erfolge sind in der kommunistischen Presse zu lesen. als da steht: „wir hatten große Erfolge, für die Partei wurden aufgenommen . . . Abonnennten wurden gewonnen . . . für die Rote Hilfe wurde gesammelt . . . der UG. schlossen sich an . . .“ Man gibt also zu, die Bewegung nur für die SPD. ausnützen zu wollen. Aus den Mansfelder Bergleuten kann werden was will. Zu ihrem Vorteil haben das die Knappen erkannt und lehnen den revolutionären Bundesgenossen der Mansfeld UG. den Rücken.

Die Polizei prügelt weiter.

Aus nächstigem Anlaß heraus hat am 4. Juli die Polizei wiederum in Helbra schonungslos auf die Streikenden eingeschlagen. Die zuständigen Reichsbehörden mögen sich baldigt klarmachen, daß eine derartige Hilfsstellung der Polizei für einen Großkonzern zu unübersehbaren Folgen führen muß.

Der Kampf geht weiter.

Arbeitnehmer, wenn er seinen Urlaub erworben und die Voraussetzungen erfüllt hat, Anspruch auf Urlaubsgewährung bzw. auf Zahlung der Urlaubsvergütung in Höhe des verdienten Lohnes. Wer kennt weiter nicht die grundsätzlichen, vom Verband in der Frage der Mitwirkung der Betriebsvertretung bei Verhängung von Strafen im Betriebe erzielten Entscheidungen? Der Absolutismus des Unternehmers ist auch im Bergbau auf diesem Gebiete beseitigt worden! Heute ist jede Bestrafung ohne Zustimmung der Betriebsvertretung unwirksam, wenn nicht das Arbeitsgericht seine Zustimmung dazu gibt. Auch hier sind es enorme Beträge, die dem einzelnen Arbeitnehmer oft unter willkürlicher Begründung bisher vorenthalten wurden. Bekannt sind auch die grundsätzlichen Einbruchserfolge der Rechtsschutzfähigkeit des Verbandes in die bisher geübte Gedingeregelung.

Wie erbittert oft der Widerstand seitens der Unternehmer gegen eine vernünftige Rechtsaufstellung ist, zeigt die Zahl der Fälle, die erst an den Landesarbeitsgerichten und am Reichsgericht anhängig gemacht werden konnten. So mußten im Jahre 1929 in 140 Fällen erst die Landesarbeitsgerichte und in 23 Fällen das Reichsarbeitsgericht angerufen werden. An Rechtsschutz- und Gerichtskosten wurden 44 502,93 M. für diese Streitigkeiten durch die Verbandskasse gezahlt. Gemessen an den rein ziffernmäßig erfaßten Erfolgssummen ist dieser Betrag gering, und doch zeigt er, welche Mittel im Kampfe um das Recht nötig sind.

Der Organisierte weiß deshalb auch die Rechtsschutzfähigkeit des Verbandes zu schätzen. Er weiß, daß es darauf ankommt, daß seine ihm von der Organisation geschaffenen Rechte nicht angetastet werden, denn nichts ist schädlicher für die Organisation als die widerspruchslose Hinnahme von Uebergriffen oder die Schwächung der oft schwer erkämpften Rechte. Dagegen ist der Unorganisierte machtlos! Die Bedeutung des organisierten Rechtsschutzes wird ihm erst klar, wenn er in die Lage kommt, wo guter Rat teuer ist. Dann muß er feststellen, daß er keinen Anspruch auf Tarifleistungen hat. Es gibt für ihn keine Vertretung an den Arbeitsgerichten, so daß er oft schon verloren hat, ehe es zur Prozeßhandlung kommt. Daß dieses auch eine Gefahr für die Organisation ist, muß darum jeder Organisierte erkennen und mit allen Mitteln für Aufbau und Stärkung unseres Verbandes Sorge tragen.

Unsere Parole ist: Nicht Recht soll Recht bleiben, sondern Recht soll Recht werden! Stärkung der Organisation heißt darum auch Stärkung derselben im Kampfe ums werdende Recht! Dazu sollst auch du beitragen!

Seht vereint — im Verband

Ein Element des Erfolges besitzen die Arbeiter: Ihre große Zahl.

Aber die Masse fällt nur in die Waagschale, wenn eine Organisation sie zusammenfaßt und Wissen sie leitet. (Karl Marx: Die Inauguraladresse.)

Aus dem Saargebiet. Die linke Rheinseite ist frei! Wann folgt das Gebiet der Saar?

Fünf Jahre vor dem im Versailler Vertrag vorgesehenen Termin ist die linke Rheinseite vom fremden Militär geräumt. Am 30. Juni verkündeten die Gloden bis in das kleinste Bergmannsdorf des Saargraubens die politische Freiheit, welche seit Kriegsende durch die militärische Besetzung eingeschränkt war. Jeder Anhänger einer Verständigungs- und Verständigungspolitik begrüßt die vorzeitige Räumung als Befreiung eines starken Friedens- und Verständigungshindernisses. Dieses Hindernis der Verständigung zwischen zwei großen Völkern ist jedoch nur zum Teil weggeräumt. Noch leidet das Saargebiet unter den Fesseln des Versailler Vertrages!

Es ist deshalb an der Zeit, auch die deutsche Westgrenze politisch und wirtschaftlich zu befreien, um dem Verständigungswillen der Grenzbevölkerung hülfe und drücken zu dienen. Die vor elf Jahren im Versailler Vertrag niedergelegten Bestimmungen über das Saargebiet sind in ihrer damaligen Begründung überholt. Die zerstörten französischen Gruben sind längst aufgebaut. Die französische Kohlenförderung hat die Friedensförderung um 35 Prozent überschritten.

Doch was will die Saarbevölkerung? Wird denn nicht bereits acht Monate über die Rückgliederung des Saargebietes verhandelt? Die Außenminister beider Staaten haben doch dem Wünsche Ausdruck gegeben, daß in kurzer Frist, im September 1930, bereits der Völkerverbund seine formale Pflicht zur Liquidierung des heutigen Zustandes geben sollte. Das wohl, aber Wünsche sind bekanntlich noch kein Wollen! Für die Saarrückgliederung fehlt es in Frankreich an dem Willen, an der Erkenntnis, daß die zeitliche Rückgliederung nicht nur der Verständigung dient, sondern auch in Frankreichs wirtschaftlichem Interesse liegt.

Deutschland hat in den achtmonatigen Verhandlungen den Willen zu einer baldigen Lösung der Saarfrage bewiesen. Die deutsche Verhandlungsdelegation ist in ihren Angeboten über die im Friedensvertrag für 1935 vorgesehenen Pflichten Deutschlands hinausgegangen, um ihrerseits den Willen zur Verständigung zu zeigen. Wenn dieser Wille auf der französischen Seite in demselben Maße vorhanden wäre, dann müßte auch das letzte Friedenshindernis an der deutsch-französischen Grenze in kurzer Zeit der Vergangenheit angehören.

Eine Selbstverständlichkeit ist die politische Wiedervereinigung des Saargebietes mit dem deutschen Reichsgebiet. Gegenteilige Auffassungen sind selbst in französischen Kreisen nicht bekannt geworden. Der heutige wirtschaftliche Zustand bezüglich der Zoll- und Handelspolitik ist Frankreich bis 1935 zugelagt, bei weiterem wirtschaftlichen Zugeständnis über das Jahr 1935 hinaus. Dieses Entgegenkommen bedeutet ein Plus zugunsten Frankreichs.

Zur Lösung der Grubenfrage hat Frankreich für den Bereich des Grenzgebietes ebenfalls ein deutsches Angebot, auf welches es später und erst recht nicht im Jahre 1935 einen Anspruch geltend machen könnte. Blicke nur noch als Streitpunkt der Preis der Saargruben. Der müßte sich natürlich in den wirtschaftsmöglichen Grenzen halten. Unter Beachtung dieses Grundgesetzes scheint also eine Verständigung möglich.

Deutschland ist weiter bereit, in langfristigen Kohlenverträgen den kohlenwirtschaftlichen Interessen Frankreichs entgegenzukommen. Nur in einer Frage kann und wird von

deutscher Seite kein Entgegenkommen möglich sein, und zwar bezüglich der besonderen französischen Wünsche auf Neuregelung von Besitz und Ausbeutung der Saargruben in Abweichung zur Vorkriegszeit. Die Saargruben waren deutsches Nationaleigentum und müssen es bleiben. Hinter dieser Feststellung steht das ganze deutsche Volk und auch einmütig die gesamte Saarbevölkerung. Angesichts der Rheinlandräumung, welche unter dem Gesichtspunkt der Friedensbestrebungen der ganzen Welt mit Beugung vermerkt wird, entsteht also die Frage: Will Frankreich nicht auch den letzten Stein des Hindernisses, das Saarproblem, liquidieren neben dem großen Ziel, den Weltfrieden zu fördern, den Schlüssen sehen hinter die Kriegspolitik, um der Verständigung der beiden aufeinander angewiesenen Völker zu dienen? Das deutsche Angebot ist ein weitgehendes Zugeständnis an die Sonderwünsche der französischen Wirtschaftspolitik. Der deutsche Wille zur Lösung ist also durch bis an die Grenze der Möglichkeit gehende Zugeständnisse an Frankreich offenkundig.

Die französische Zustimmung steht noch aus. Dem Wunsch des französischen Außenministers fehlt eben zur Zeit noch das Wollen. Wo der Wille ist, ist auch ein Weg! Deshalb: **Nacht neben Rhein auch frei die Saar im Interesse der Völkerverständigung heute und immerdar!**

Wierzig Jahre Fabrikarbeiterverband.

Zum 28. und 29. Juni hatte der Fabrikarbeiterverband seine Funktionäre sowie die Vertreter des ADGB, der anderen Gewerkschaften usw. zu seiner Wierzigjahrfeier eingeladen. Am 29. Juni 1930 wurde der Verband in Hannover gegründet. Das war ein kluges Unterfangen besonders deshalb, weil nicht nur damals, sondern noch lange Jahre später in der deutschen Arbeiterschaft wenig Neigung vorhanden war für die Organisierung der ungelerten Arbeiter. Nicht nur gegen Unternehmer- und Behördenterror, der sich dem neuen Verband gegenüber besonders bemerkbar machte, mußte sich der Verband durchsetzen, sondern auch gegen Antipathie und Gleichgültigkeit in der Arbeiterschaft. Von einigen tausend Mitgliedern stieg er auf fast eine halbe Million. Anfangs nur verfolgt, ist er heute Träger von 703 Mantel- und 1709 Lohnverträgen. Wehlich wie unser Verband, hausten auch die Fabrikarbeiter in engen Räumen, wie bei uns (schon der Vorkriegszeit die Karre mit Zeitungen zur Post. Mit dem Wachstum ging es in größere Räume und nach vierzig Jahren kaufte der Verband mitten im Zentrum der Stadt, im Bankenviertel am Stadttheater, das Gebäude der ehemaligen Diskontobank. Nach dem Umbau wehte nun von diesem Haus, in dem früher die Geldgeschäfte der Kapitalisten, der Welfen usw. gemacht wurden, die schwarz-rot-goldene Reichsflagge und die rote Fahne des Proletariats. Von weither waren die Fabrikproletarier gekommen, um das neue Heim zu besichtigen und an den Feiern teilzunehmen. Ein Festakt in der Stadthalle vereinte am 28. Juni abends tausende Teilnehmer, am 29. nach der Besichtigung fand eine Feier im Gewerkschaftshaus statt. Zahlreiche Blumenspenden der befreundeten Organisationen zeigten deren Teilnahme. Der Internationale Transportarbeiterverband spendete eine Fahne, die Oesterreicher ein Fahnenband dazu. Vertreter der Internationale der Fabrikarbeiter, des ADGB, der anderen Gewerkschaften, der Arbeiterbank brachten Glückwünsche dar. Aber nicht nur dem Verband galt die Feier, sondern auch einem Jubiläum, dem Kollegen August Br e y, der in diesen Tagen vierzig Jahre Vorsitzender des Verbandes

war und somit ein Jubiläum beging, wie es in dieser Eigenart in der deutschen Gewerkschaftsbewegung noch nicht da war. Ansprachen und Geschenke ehrten den Jubilär, ohne dessen Namen man sich die Geschichte des Fabrikarbeiterverbandes nicht denken kann. Möge es ihm vergönnt sein, seinen Verband noch ein gutes Stück aufwärts zu der vollen Million Mitglieder zu führen.

BUCHER

Wichtig für Kaufleute! Führende Professoren deutscher Universitäten und Handelshochschulen haben eine Studienmöglichkeit geschaffen, die eine hochschulmäßige, wissenschaftliche Ausbildung, ähnlich dem Studiengang eines Diplomkaufmanns, auf dem Wege des Fernunterrichts gewährleistet. Gewiß eine willkommene Sache, die alle Kaufleute, ob sie nun ange stellt oder selbständig sind, begeistern wird, denen etwas an ihrer beruflichen Entwicklung liegt. Wir haben selbst Einblick in das Wert genommen und sind davon überzeugt worden, daß hier ein Studiengang ins Leben gerufen wird, den man jedem einzelnen Kaufmann auf den Schreibtisch legen möchte! Wir Väterlichen müssen die Jugend geradezu beneiden, der so etwas geboten ist! In den vergangenen zwei Monaten wurden „Allgemeine Volkswirtschaftslehre“ (Bf. 54 a), „Bankbetriebslehre“ (Bf. 54 b), während anschließend daran mit „Volkswirtschaftspolitik“ (Bf. 56) sowie „Bücher- und Bilanzrevision“ (Bf. 57) begonnen worden ist. Wer es da verfaumt, sich mit einem hochschulmäßigen Wissen zu versehen, nachdem er hier spielend Gelegenheit dazu hat, zumal der Preis pro Woche nur 75 Pf. beträgt, dem ist wohl nicht mehr zu raten! Lassen Sie sich vom Industrieverlag Spaeth & Linde, Berlin W. 10, Genthiner Straße 42, näher beraten, der gegen Vorauszahlung der Portokosten von 15 Pf.

UNSERE TOTEN

Zahlstelle Cainsdorf. Am 24. Juni ist unser lieber Kamerad Otto Hildebrandt in Ausübung seines Berufes verunglückt. Wir werden ihm ein dauerndes Andenken bewahren!

Zahlstelle Lehesten. Am 2. Vierteljahr dieses Jahres starben unsere Kameraden Arno Schmidt im Alter von 64 Jahren und Karl Wagner im Alter von 65 Jahren. Immer treu haben beide für unsere Organisation gewirkt und dadurch sich ein ehrendes Andenken in unseren Reihen gesichert.

Zahlstelle Mülheim II. Am 21. Mai starb unser Kamerad Heinrich Borgstedt im Alter von 51 Jahren, der Mitgründer unserer Zahlstelle war. Der Verstorbene konnte nicht mehr die Freude erleben, an der Jubelfeier der Zahlstelle teilzunehmen. Seine Kameraden werden ihm ein treues Andenken bewahren!

Knappschäftsältestenkommission Bochum.
Am Sonntag, dem 27. Juli, 10 Uhr vormittags, im Gewerkschaftssaal in Sprockhövel: Quartalsfikung. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen bittet Der Vorstand.

Erklärung! Die Beleidigung gegen den Kameraden Gustav Wittstadt in Dorfeld, Beckstädtweg 32, nehme ich mit Bedauern zurück. Ich habe mich persönlich von der Richtigkeit seiner Angaben überzeugt.
Heinrich Koch, Dortmund-Dorfeld, Beckstädtweg 30.

Unter Tage
ein guter Begleiter ist der würdige und billige

GEG Kautabak
aus reinem Kentucky mit feinsten Zutaten

in Rollen Stangen Bündeln und Hufeisenform

nur im Konsumverein

Billige böhmische Bettfedern
Nur reine gut füllende Sorten.

1. Nr. 1 ganz gefüllte, 2. Nr. 2, halbweiße, 3. Nr. 3, weiße, 4. Nr. 4, bessere, 5. Nr. 5, bessere, 6. Nr. 6, bessere, 7. Nr. 7, bessere, 8. Nr. 8, bessere, 9. Nr. 9, bessere, 10. Nr. 10, bessere, 11. Nr. 11, bessere, 12. Nr. 12, bessere, 13. Nr. 13, bessere, 14. Nr. 14, bessere, 15. Nr. 15, bessere, 16. Nr. 16, bessere, 17. Nr. 17, bessere, 18. Nr. 18, bessere, 19. Nr. 19, bessere, 20. Nr. 20, bessere, 21. Nr. 21, bessere, 22. Nr. 22, bessere, 23. Nr. 23, bessere, 24. Nr. 24, bessere, 25. Nr. 25, bessere, 26. Nr. 26, bessere, 27. Nr. 27, bessere, 28. Nr. 28, bessere, 29. Nr. 29, bessere, 30. Nr. 30, bessere, 31. Nr. 31, bessere, 32. Nr. 32, bessere, 33. Nr. 33, bessere, 34. Nr. 34, bessere, 35. Nr. 35, bessere, 36. Nr. 36, bessere, 37. Nr. 37, bessere, 38. Nr. 38, bessere, 39. Nr. 39, bessere, 40. Nr. 40, bessere, 41. Nr. 41, bessere, 42. Nr. 42, bessere, 43. Nr. 43, bessere, 44. Nr. 44, bessere, 45. Nr. 45, bessere, 46. Nr. 46, bessere, 47. Nr. 47, bessere, 48. Nr. 48, bessere, 49. Nr. 49, bessere, 50. Nr. 50, bessere, 51. Nr. 51, bessere, 52. Nr. 52, bessere, 53. Nr. 53, bessere, 54. Nr. 54, bessere, 55. Nr. 55, bessere, 56. Nr. 56, bessere, 57. Nr. 57, bessere, 58. Nr. 58, bessere, 59. Nr. 59, bessere, 60. Nr. 60, bessere, 61. Nr. 61, bessere, 62. Nr. 62, bessere, 63. Nr. 63, bessere, 64. Nr. 64, bessere, 65. Nr. 65, bessere, 66. Nr. 66, bessere, 67. Nr. 67, bessere, 68. Nr. 68, bessere, 69. Nr. 69, bessere, 70. Nr. 70, bessere, 71. Nr. 71, bessere, 72. Nr. 72, bessere, 73. Nr. 73, bessere, 74. Nr. 74, bessere, 75. Nr. 75, bessere, 76. Nr. 76, bessere, 77. Nr. 77, bessere, 78. Nr. 78, bessere, 79. Nr. 79, bessere, 80. Nr. 80, bessere, 81. Nr. 81, bessere, 82. Nr. 82, bessere, 83. Nr. 83, bessere, 84. Nr. 84, bessere, 85. Nr. 85, bessere, 86. Nr. 86, bessere, 87. Nr. 87, bessere, 88. Nr. 88, bessere, 89. Nr. 89, bessere, 90. Nr. 90, bessere, 91. Nr. 91, bessere, 92. Nr. 92, bessere, 93. Nr. 93, bessere, 94. Nr. 94, bessere, 95. Nr. 95, bessere, 96. Nr. 96, bessere, 97. Nr. 97, bessere, 98. Nr. 98, bessere, 99. Nr. 99, bessere, 100. Nr. 100, bessere, 101. Nr. 101, bessere, 102. Nr. 102, bessere, 103. Nr. 103, bessere, 104. Nr. 104, bessere, 105. Nr. 105, bessere, 106. Nr. 106, bessere, 107. Nr. 107, bessere, 108. Nr. 108, bessere, 109. Nr. 109, bessere, 110. Nr. 110, bessere, 111. Nr. 111, bessere, 112. Nr. 112, bessere, 113. Nr. 113, bessere, 114. Nr. 114, bessere, 115. Nr. 115, bessere, 116. Nr. 116, bessere, 117. Nr. 117, bessere, 118. Nr. 118, bessere, 119. Nr. 119, bessere, 120. Nr. 120, bessere, 121. Nr. 121, bessere, 122. Nr. 122, bessere, 123. Nr. 123, bessere, 124. Nr. 124, bessere, 125. Nr. 125, bessere, 126. Nr. 126, bessere, 127. Nr. 127, bessere, 128. Nr. 128, bessere, 129. Nr. 129, bessere, 130. Nr. 130, bessere, 131. Nr. 131, bessere, 132. Nr. 132, bessere, 133. Nr. 133, bessere, 134. Nr. 134, bessere, 135. Nr. 135, bessere, 136. Nr. 136, bessere, 137. Nr. 137, bessere, 138. Nr. 138, bessere, 139. Nr. 139, bessere, 140. Nr. 140, bessere, 141. Nr. 141, bessere, 142. Nr. 142, bessere, 143. Nr. 143, bessere, 144. Nr. 144, bessere, 145. Nr. 145, bessere, 146. Nr. 146, bessere, 147. Nr. 147, bessere, 148. Nr. 148, bessere, 149. Nr. 149, bessere, 150. Nr. 150, bessere, 151. Nr. 151, bessere, 152. Nr. 152, bessere, 153. Nr. 153, bessere, 154. Nr. 154, bessere, 155. Nr. 155, bessere, 156. Nr. 156, bessere, 157. Nr. 157, bessere, 158. Nr. 158, bessere, 159. Nr. 159, bessere, 160. Nr. 160, bessere, 161. Nr. 161, bessere, 162. Nr. 162, bessere, 163. Nr. 163, bessere, 164. Nr. 164, bessere, 165. Nr. 165, bessere, 166. Nr. 166, bessere, 167. Nr. 167, bessere, 168. Nr. 168, bessere, 169. Nr. 169, bessere, 170. Nr. 170, bessere, 171. Nr. 171, bessere, 172. Nr. 172, bessere, 173. Nr. 173, bessere, 174. Nr. 174, bessere, 175. Nr. 175, bessere, 176. Nr. 176, bessere, 177. Nr. 177, bessere, 178. Nr. 178, bessere, 179. Nr. 179, bessere, 180. Nr. 180, bessere, 181. Nr. 181, bessere, 182. Nr. 182, bessere, 183. Nr. 183, bessere, 184. Nr. 184, bessere, 185. Nr. 185, bessere, 186. Nr. 186, bessere, 187. Nr. 187, bessere, 188. Nr. 188, bessere, 189. Nr. 189, bessere, 190. Nr. 190, bessere, 191. Nr. 191, bessere, 192. Nr. 192, bessere, 193. Nr. 193, bessere, 194. Nr. 194, bessere, 195. Nr. 195, bessere, 196. Nr. 196, bessere, 197. Nr. 197, bessere, 198. Nr. 198, bessere, 199. Nr. 199, bessere, 200. Nr. 200, bessere, 201. Nr. 201, bessere, 202. Nr. 202, bessere, 203. Nr. 203, bessere, 204. Nr. 204, bessere, 205. Nr. 205, bessere, 206. Nr. 206, bessere, 207. Nr. 207, bessere, 208. Nr. 208, bessere, 209. Nr. 209, bessere, 210. Nr. 210, bessere, 211. Nr. 211, bessere, 212. Nr. 212, bessere, 213. Nr. 213, bessere, 214. Nr. 214, bessere, 215. Nr. 215, bessere, 216. Nr. 216, bessere, 217. Nr. 217, bessere, 218. Nr. 218, bessere, 219. Nr. 219, bessere, 220. Nr. 220, bessere, 221. Nr. 221, bessere, 222. Nr. 222, bessere, 223. Nr. 223, bessere, 224. Nr. 224, bessere, 225. Nr. 225, bessere, 226. Nr. 226, bessere, 227. Nr. 227, bessere, 228. Nr. 228, bessere, 229. Nr. 229, bessere, 230. Nr. 230, bessere, 231. Nr. 231, bessere, 232. Nr. 232, bessere, 233. Nr. 233, bessere, 234. Nr. 234, bessere, 235. Nr. 235, bessere, 236. Nr. 236, bessere, 237. Nr. 237, bessere, 238. Nr. 238, bessere, 239. Nr. 239, bessere, 240. Nr. 240, bessere, 241. Nr. 241, bessere, 242. Nr. 242, bessere, 243. Nr. 243, bessere, 244. Nr. 244, bessere, 245. Nr. 245, bessere, 246. Nr. 246, bessere, 247. Nr. 247, bessere, 248. Nr. 248, bessere, 249. Nr. 249, bessere, 250. Nr. 250, bessere, 251. Nr. 251, bessere, 252. Nr. 252, bessere, 253. Nr. 253, bessere, 254. Nr. 254, bessere, 255. Nr. 255, bessere, 256. Nr. 256, bessere, 257. Nr. 257, bessere, 258. Nr. 258, bessere, 259. Nr. 259, bessere, 260. Nr. 260, bessere, 261. Nr. 261, bessere, 262. Nr. 262, bessere, 263. Nr. 263, bessere, 264. Nr. 264, bessere, 265. Nr. 265, bessere, 266. Nr. 266, bessere, 267. Nr. 267, bessere, 268. Nr. 268, bessere, 269. Nr. 269, bessere, 270. Nr. 270, bessere, 271. Nr. 271, bessere, 272. Nr. 272, bessere, 273. Nr. 273, bessere, 274. Nr. 274, bessere, 275. Nr. 275, bessere, 276. Nr. 276, bessere, 277. Nr. 277, bessere, 278. Nr. 278, bessere, 279. Nr. 279, bessere, 280. Nr. 280, bessere, 281. Nr. 281, bessere, 282. Nr. 282, bessere, 283. Nr. 283, bessere, 284. Nr. 284, bessere, 285. Nr. 285, bessere, 286. Nr. 286, bessere, 287. Nr. 287, bessere, 288. Nr. 288, bessere, 289. Nr. 289, bessere, 290. Nr. 290, bessere, 291. Nr. 291, bessere, 292. Nr. 292, bessere, 293. Nr. 293, bessere, 294. Nr. 294, bessere, 295. Nr. 295, bessere, 296. Nr. 296, bessere, 297. Nr. 297, bessere, 298. Nr. 298, bessere, 299. Nr. 299, bessere, 300. Nr. 300, bessere, 301. Nr. 301, bessere, 302. Nr. 302, bessere, 303. Nr. 303, bessere, 304. Nr. 304, bessere, 305. Nr. 305, bessere, 306. Nr. 306, bessere, 307. Nr. 307, bessere, 308. Nr. 308, bessere, 309. Nr. 309, bessere, 310. Nr. 310, bessere, 311. Nr. 311, bessere, 312. Nr. 312, bessere, 313. Nr. 313, bessere, 314. Nr. 314, bessere, 315. Nr. 315, bessere, 316. Nr. 316, bessere, 317. Nr. 317, bessere, 318. Nr. 318, bessere, 319. Nr. 319, bessere, 320. Nr. 320, bessere, 321. Nr. 321, bessere, 322. Nr. 322, bessere, 323. Nr. 323, bessere, 324. Nr. 324, bessere, 325. Nr. 325, bessere, 326. Nr. 326, bessere, 327. Nr. 327, bessere, 328. Nr. 328, bessere, 329. Nr. 329, bessere, 330. Nr. 330, bessere, 331. Nr. 331, bessere, 332. Nr. 332, bessere, 333. Nr. 333, bessere, 334. Nr. 334, bessere, 335. Nr. 335, bessere, 336. Nr. 336, bessere, 337. Nr. 337, bessere, 338. Nr. 338, bessere, 339. Nr. 339, bessere, 340. Nr. 340, bessere, 341. Nr. 341, bessere, 342. Nr. 342, bessere, 343. Nr. 343, bessere, 344. Nr. 344, bessere, 345. Nr. 345, bessere, 346. Nr. 346, bessere, 347. Nr. 347, bessere, 348. Nr. 348, bessere, 349. Nr. 349, bessere, 350. Nr. 350, bessere, 351. Nr. 351, bessere, 352. Nr. 352, bessere, 353. Nr. 353, bessere, 354. Nr. 354, bessere, 355. Nr. 355, bessere, 356. Nr. 356, bessere, 357. Nr. 357, bessere, 358. Nr. 358, bessere, 359. Nr. 359, bessere, 360. Nr. 360, bessere, 361. Nr. 361, bessere, 362. Nr. 362, bessere, 363. Nr. 363, bessere, 364. Nr. 364, bessere, 365. Nr. 365, bessere, 366. Nr. 366, bessere, 367. Nr. 367, bessere, 368. Nr. 368, bessere, 369. Nr. 369, bessere, 370. Nr. 370, bessere, 371. Nr. 371, bessere, 372. Nr. 372, bessere, 373. Nr. 373, bessere, 374. Nr. 374, bessere, 375. Nr. 375, bessere, 376. Nr. 376, bessere, 377. Nr. 377, bessere, 378. Nr. 378, bessere, 379. Nr. 379, bessere, 380. Nr. 380, bessere, 381. Nr. 381, bessere, 382. Nr. 382, bessere, 383. Nr. 383, bessere, 384. Nr. 384, bessere, 385. Nr. 385, bessere, 386. Nr. 386, bessere, 387. Nr. 387, bessere, 388. Nr. 388, bessere, 389. Nr. 389, bessere, 390. Nr. 390, bessere, 391. Nr. 391, bessere, 392. Nr. 392, bessere, 393. Nr. 393, bessere, 394. Nr. 394, bessere, 395. Nr. 395, bessere, 396. Nr. 396, bessere, 397. Nr. 397, bessere, 398. Nr. 398, bessere, 399. Nr. 399, bessere, 400. Nr. 400, bessere, 401. Nr. 401, bessere, 402. Nr. 402, bessere, 403. Nr. 403, bessere, 404. Nr. 404, bessere, 405. Nr. 405, bessere, 406. Nr. 406, bessere, 407. Nr. 407, bessere, 408. Nr. 408, bessere, 409. Nr. 409, bessere, 410. Nr. 410, bessere, 411. Nr. 411, bessere, 412. Nr. 412, bessere, 413. Nr. 413, bessere, 414. Nr. 414, bessere, 415. Nr. 415, bessere, 416. Nr. 416, bessere, 417. Nr. 417, bessere, 418. Nr. 418, bessere, 419. Nr. 419, bessere, 420. Nr. 420, bessere, 421. Nr. 421, bessere, 422. Nr. 422, bessere, 423. Nr. 423, bessere, 424. Nr. 424, bessere, 425. Nr. 425, bessere, 426. Nr. 426, bessere, 427. Nr. 427, bessere, 428. Nr. 428, bessere, 429. Nr. 429, bessere, 430. Nr. 430, bessere, 431. Nr. 431, bessere, 432. Nr. 432, bessere, 433. Nr. 433, bessere, 434. Nr. 434, bessere, 435. Nr. 435, bessere, 436. Nr. 436, bessere, 437. Nr. 437, bessere, 438. Nr. 438, bessere, 439. Nr. 439, bessere, 440. Nr. 440, bessere, 441. Nr. 441, bessere, 442. Nr. 442, bessere, 443. Nr. 443, bessere, 444. Nr. 444, bessere, 445. Nr. 445, bessere, 446. Nr. 446, bessere, 447. Nr. 447, bessere, 448. Nr. 448, bessere, 449. Nr. 449, bessere, 450. Nr. 450, bessere, 451. Nr. 451, bessere, 452. Nr. 452, bessere, 453. Nr. 453, bessere, 454. Nr. 454, bessere, 455. Nr. 455, bessere, 456. Nr. 456, bessere, 457. Nr. 457, bessere, 458. Nr. 458, bessere, 459. Nr. 459, bessere, 460. Nr. 460, bessere, 461. Nr. 461, bessere, 462. Nr. 462, bessere, 463. Nr. 463, bessere, 464. Nr. 464, bessere, 465. Nr. 465, bessere, 466. Nr. 466, bessere, 467. Nr. 467, bessere, 468. Nr. 468, bessere, 469. Nr. 469, bessere, 470. Nr. 470, bessere, 471. Nr. 471, bessere, 472. Nr. 472, bessere, 473. Nr. 473, bessere, 474. Nr. 474, bessere, 475. Nr. 475, bessere, 476. Nr. 476, bessere, 477. Nr. 477, bessere, 478. Nr. 478, bessere, 479. Nr. 479, bessere, 480. Nr. 480, bessere, 481. Nr. 481, bessere, 482. Nr. 482, bessere, 483. Nr. 483, bessere, 484. Nr. 484, bessere, 485. Nr. 485, bessere, 486. Nr. 486, bessere, 487. Nr. 487, bessere, 488. Nr. 488, bessere, 489. Nr. 489, bessere, 490. Nr. 490, bessere, 491. Nr. 491, bessere, 492. Nr. 492, bessere, 493. Nr. 493, bessere, 494. Nr. 494, bessere, 495. Nr. 495, bessere, 496. Nr. 496, bessere, 497. Nr. 497, bessere, 498. Nr. 498, bessere, 499. Nr. 499, bessere, 500. Nr. 500, bessere, 501. Nr. 501, bessere, 502. Nr. 502, bessere, 503. Nr. 503, bessere, 504. Nr. 504, bessere, 505. Nr. 505, bessere, 506. Nr. 506, bessere, 507. Nr. 507, bessere, 508. Nr. 508, bessere, 509. Nr. 509, bessere, 510. Nr. 510, bessere, 511. Nr. 511, bessere, 512. Nr. 512, bessere, 513. Nr. 513, bessere, 514. Nr. 514, bessere, 515. Nr. 515, bessere, 516. Nr. 516, bessere, 517. Nr. 517, bessere, 518. Nr. 518, bessere, 519. Nr. 519, bessere, 520. Nr. 520, bessere, 521. Nr. 521, bessere, 522. Nr. 522, bessere, 523. Nr. 523, bessere, 524. Nr. 524, bessere, 525. Nr. 525, bessere, 526. Nr. 526, bessere, 527. Nr. 527, bessere, 528. Nr. 528, bessere, 529. Nr. 529, bessere, 530. Nr. 530, bessere, 531. Nr. 531, bessere, 532. Nr. 532, bessere, 533. Nr. 533, bessere, 534. Nr. 534, bessere, 535. Nr. 535, bessere, 536. Nr. 536, bessere, 537. Nr. 537, bessere, 538. Nr. 538, bessere, 539. Nr. 539, bessere, 540. Nr. 540, bessere, 541. Nr. 541, bessere, 542. Nr. 542, bessere, 543. Nr. 543, bessere, 544. Nr. 544, bessere, 545. Nr. 545, bessere, 546. Nr. 546, bessere, 547. Nr. 547, bessere, 548. Nr. 548, bessere, 549. Nr. 549, bessere, 550. Nr. 550, bessere, 551. Nr. 551, bessere, 552. Nr. 552, bessere, 553. Nr. 553, bessere, 554. Nr. 554, bessere, 555. Nr. 555, bessere, 556. Nr. 556, bessere, 557. Nr. 557, bessere, 558. Nr. 558, bessere, 559. Nr. 559, bessere, 560. Nr. 560, bessere, 561. Nr. 561, bessere, 562. Nr. 562, bessere, 563. Nr. 563, bessere, 564. Nr. 564, bessere, 565. Nr. 565, bessere, 566. Nr. 566, bessere, 567. Nr. 567, bessere, 568. Nr. 568, bessere, 569. Nr. 569, bessere, 570. Nr. 570, bessere, 571. Nr. 571, bessere, 572. Nr. 572, bessere, 573. Nr. 573, bessere, 574. Nr. 574, bessere, 575. Nr. 575, bessere, 576. Nr. 576, bessere, 577. Nr. 577, bessere, 578. Nr. 578, bessere, 579. Nr. 579, bessere, 580. Nr. 580, bessere, 581. Nr. 581, bessere, 582. Nr. 582, bessere, 583. Nr. 583, bessere, 584. Nr. 584, bessere, 585. Nr. 585, bessere, 586. Nr. 586, bessere, 587. Nr. 587, bessere, 588. Nr. 588, bessere, 589. Nr. 589, bessere, 590. Nr. 590, bessere, 591. Nr. 591, bessere, 592. Nr. 592, bessere, 593. Nr. 593, bessere, 594. Nr. 594, bessere, 595. Nr. 595, bessere, 596. Nr. 596, bessere, 597. Nr. 597, bessere, 598. Nr. 598, bessere, 599. Nr. 599, bessere, 600. Nr. 600, bessere, 601. Nr. 601, bessere, 602. Nr. 602, bessere, 603. Nr. 603, bessere, 604. Nr. 604, bessere, 605. Nr. 605, bessere, 606. Nr. 606, bessere, 607. Nr. 607, bessere, 608. Nr. 608, bessere, 609. Nr. 609, bessere, 610. Nr. 610, bessere, 611. Nr. 611, bessere, 612. Nr. 612, bessere, 613. Nr. 613, bessere, 614. Nr. 614, bessere, 615. Nr. 615, bessere, 616. Nr. 616, bessere, 617. Nr. 617, bessere, 618. Nr. 618, bessere, 619. Nr. 619, bessere, 620. Nr. 620, bessere, 621. Nr. 621, bessere, 622. Nr. 622, bessere, 623. Nr. 623, bessere, 624. Nr. 624, bessere, 625. Nr. 625, bessere, 626. Nr. 626, bessere, 627. Nr. 627, bessere, 628. Nr. 628, bessere, 629. Nr. 629, bessere, 630. Nr. 630, bessere, 631. Nr. 631, bessere, 632. Nr. 632, bessere, 633. Nr. 633, bessere, 634. Nr. 634, bessere, 635. Nr. 635, bessere, 636. Nr. 636, bessere, 637. Nr. 637, bessere, 638. Nr. 638, bessere, 639. Nr. 639, bessere, 640. Nr. 640, bessere, 641. Nr. 641, bessere, 642. Nr. 642, bessere, 643. Nr. 643, bessere, 644. Nr. 644, bessere, 645. Nr. 645, bessere, 646. Nr. 646, bessere, 647. Nr. 647, bessere, 648. Nr. 648, bessere, 649. Nr. 649, bessere, 650. Nr. 650, bessere, 651. Nr. 651, bessere, 652. Nr. 652, bessere, 653. Nr. 653, bessere, 654. Nr. 654, bessere, 655. Nr. 655, bessere, 656. Nr. 656, bessere, 657. Nr. 657, bessere, 658. Nr. 658, bessere, 659. Nr. 659, bessere, 660. Nr. 660, bessere, 661. Nr. 661, bessere, 662. Nr. 662, bessere, 663. Nr. 663, bessere, 664. Nr. 664, bessere, 665. Nr. 665, bessere, 666. Nr. 666, bessere, 667. Nr. 667, bessere, 668. Nr. 668, bessere, 669. Nr. 669, bessere, 670. Nr. 670, bessere, 671. Nr. 671, bessere, 672. Nr. 672, bessere, 673. Nr. 673, bessere, 6